

„Worauf wir stehen“



*Römisches Grabrelief einer Familie im Museum Lauriacum in Enns
Foto: OÖ. Museumsverbund*

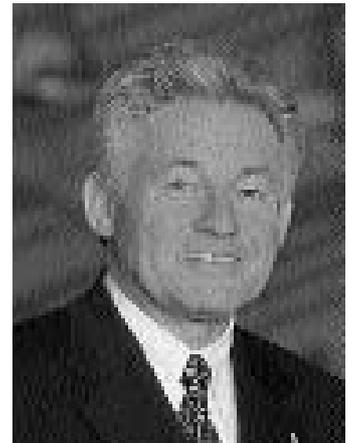
INHALT

<i>Einblick in Oberösterreichs archäologisches Erbe</i>	2
<i>„Museum und Archäologie in Oberösterreich“</i>	3
<i>„Ötzi-Beil und Keltenschwert“</i>	3
<i>Archäologie und Öffentlichkeit</i>	5
<i>Urgeschichtliche Siedlungen im Linzer Raum</i>	6
<i>Münzschatzfunde aus Oberösterreich</i>	10
<i>Mittelalterarchäologie – eine Sammlung im Aufbau</i>	12
<i>Was tun, wenn man etwas findet?</i>	12
<i>Der Teufelsturm in Waldneukirchen</i>	14
<i>Schloss Hartheim – Archäologie des Nationalsozialismus</i>	15
<i>Die archäologische Sammlung im ehemaligen Minoritenkloster Wels</i>	17
<i>Das Museum Hallstatt in neuem Glanz</i>	18
<i>Heimat- und Stadtmuseum Perg</i>	19
<i>Windischgarsten – Wo die Archäologie Früchte trägt!</i>	20
<i>Die Lorcher Basilika</i>	21
<i>Museum Lauriacum Enns</i>	22
<i>Die archäologische Sammlung des Heimathauses Gallneukirchen</i>	23
<i>Die frühgeschichtlichen Funde aus dem Raume Katsdorf im Karden- und Heimatmuseum</i>	24
<i>Das Römermuseum „Ochzethaus“ in Altheim</i>	26
<i>Buchtipps</i>	27
<i>Veranstaltungskalender 2003</i>	28
<i>Eröffnung des Ausstellungsprojektes „Worauf wir stehen“ und der Dauerausstellung „Ur- und Frühgeschichte & Römerzeit“ im Linzer Schlossmuseum</i>	30

Einblick in Oberösterreichs archäologisches Erbe

von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

Zum Schwerpunktjahr „Archäologie in Oberösterreich“ freut es mich besonders, dass der OÖ. Museumsverband mit dieser Sondernummer den Fokus auf das reichhaltige archäologische Erbe legt, das in den vielen Museen unseres Landes gesammelt und erforscht wird. Gerade regionale Museen sind sehr gut geeignet, heimische Kulturgüter sowie die Unverwechselbarkeit und



die Traditionen unseres Landes zu pflegen und zu bewahren. Das Thema Archäologie war und ist ein für die Menschen faszinierendes Phänomen und hat zu allen Zeiten den Forscherdrang beflügelt. Und gerade heute erfreuen sich archäologische Museen immer größerer Beliebtheit. Das Auf- und Entdecken der eigenen Geschichte, der Lebensweisen vor tausenden von Jahren und das spielerische Annähern an eine Materie, die uns immer wieder viele Rätsel aufgibt, findet in den vielen archäologischen Museen Oberösterreichs einen Ausgangspunkt.

Das archäologische Großprojekt „Worauf wir stehen“ des Landes Oberösterreich wird in bewährter Art und Weise vom OÖ. Landesmuseum gemeinsam mit vielen Partnern und Ausstellungsorten gestaltet. Dabei werden die Methoden und Ergebnisse archäologischer Forschung in Oberösterreich in zahlreichen Ausstellungsprojekten über das gesamte Bundesland verteilt gezeigt und für den Besucher anschaulich aufbereitet.

Mit diesem Beitrag des OÖ. Museumsverbands zum Schwerpunktjahr Archäologie gelingt es, einen breiten Einblick in die museale archäologische Landschaft Oberösterreichs zu vermitteln.

Ich danke dem OÖ. Museumsverband für seine Arbeit und sein Engagement für die facettenreiche Museumslandschaft in unserem Bundesland, womit auch dem Ziel der Qualitätsverbesserung und Positionierung unserer Museen Rechnung getragen wird. ■



„Museum und Archäologie in Oberösterreich“

von Roman Sandgruber/Thomas Jerger

Archäologie ist eine Wissenschaft, die sehr viele Menschen in ihren Bann zu ziehen vermag. Der Blick auf die frühen Anfänge der menschlichen Kultur, die Wurzeln unserer Siedlungs- und Kulturlandschaft, die Möglichkeiten des Überlebens mit einfachsten Mitteln, die frühen Leistungen von Kunst und menschlicher Erfindungsgabe, die Prozesse der Ethnogenese, die Neanderthaler und anderen Urzeitmenschen, von der Steinzeit über die Eisenzeit zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, von den Kelten, Römern, Germanen, Slawen, Baiern bis zu den mittelalterlichen Burgen und Dorfwüstungen, all das sind Themen, die die Archäologie anzusprechen vermag und die sich auch auf oberösterreichischem Boden nachvollziehen und ablesen lassen.

Der diesjährige Themenschwerpunkt der Oberösterreichischen Landesmuseen „Archäologie in Oberösterreich“ lädt die Besucher in ganz Oberösterreich ein, sich auf dieser Zeitreise zu den Wurzeln unserer Herkunft zu begeben. Zahlreiche Ausstellungen und Veranstaltungen in ganz Oberösterreich werden in dem Projekt „Worauf wir stehen“ zusammengefasst und lassen das Abenteurer Archäologie lebendig werden.

Als Beitrag und Baustein zum Schwerpunktjahr „Archäologie in Oberösterreich“, aber auch als zusätzlichen Anreiz, die Vielfalt der archäologischen Sammlungen, Museen und Animationsprojekte in Oberösterreich zu erkunden, möchte der OÖ. Museumsverbund dieses Sonderheft des OÖ. Kulturberichts verstanden wissen.

Ein Schwerpunkt ist den verschiedenen archäologischen Museen und Sammlungen gewidmet, die in ganz Oberösterreich zu finden sind und deren großer Reichtum an wertvollen Exponaten viele vielleicht überraschen mag. Einzelne Museen wurden herausgegriffen und sollen dem Leser einen Eindruck von dieser Vielfalt geben. Andererseits soll auf den Arbeitsbereich Archäologie in Museen eingegangen werden: was Archäologen tun, wie sie arbeiten und welche moderne Methoden und Techniken inzwischen in der Archäologie mit Erfolg zum Einsatz kommen. Exemplarisch werden Projekte vorgestellt, die von den Museen des Landes Oberösterreich durchgeführt werden: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie, Klassische Archäologie, Mittelalterarchä-

logie, Experimentelle Archäologie, Archäologie des 19. und 20. Jahrhunderts und verschiedene laufende Forschungsprojekte.

Die Vermittlung von archäologischen Themen in Museen erfreut sich bei den Besuchern eines immer größeren Interesses und ungebremster Beliebtheit. Man denke dabei nur an die Forschungen und Präsentationen auf dem Gebiet der Experimentellen Archäologie, die im Freilichtmuseum Mitterkirchen in eindrucksvoller Weise gemacht werden.

Immer wieder stellt sich die Frage nach Schatzfunden und Schatzsuchern. Dem Leser sollen daher auch praktische Hilfestellungen beim Umgang mit Funden gegeben werden, um vor Missverständnissen und unsachgemäßer Vorgangsweise zu schützen und für die Wissenschaft die Auswertungsmöglichkeiten der Funde zu sichern.

Bei der Erstellung dieses Schwerpunktheftes hat sich zum erneuten Mal gezeigt und auch bewiesen, wie vielschichtig, bunt und reichhaltig die Museumslandschaft in Oberösterreich ist und welche wichtigen Zeugnisse in den Museen gesammelt, erforscht, bewahrt und vermittelt werden. Dies wäre ohne den unermüdlichen Einsatz und Willen der vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter, Heimatforscher und Wissenschaftler, die sich dem kulturellen Erbe des Bundeslandes Oberösterreich widmen, nicht möglich. Daher muss ihnen an dieser Stelle ein großer Dank für ihre Tätigkeit ausgesprochen werden. Auch den Autoren dieser Sondernummer soll dieser Dank gelten. Mit ihrer Mithilfe ist ein Sonderheft entstanden, das dem Besucher und Interessierten einen Eindruck von den vielfältigen Aufgabebereichen und inhaltlichen Möglichkeiten der Museen des Bundeslandes Oberösterreich verschaffen kann und hoffentlich viele anregen wird, das eine oder andere Angebot, oder besser gesagt, möglichst viele wahrzunehmen und zu besuchen. ■

„Ötzi und Keltenschwert“ – Archäologische Freilichtmuseen

von Jutta Leskovar

Die Beliebtheit von Freilichtmuseen, nicht nur archäologischer Art, wird durch unsere zunehmend digitalisierte Kultur nicht geschmälert. Das Konkrete, Angreifbare scheint immer noch ausreichend Faszination zu bergen, um nicht nur bereits bestehenden Freilichtanlagen das Überleben zu sichern, sondern sogar das Nachdenken über neue Museen anzuregen.

Der Boom der Themenparks wird seitens der ur- und frühgeschichtlichen Forschungseinrichtungen an Museen und Universitäten einerseits aufmerksam, interessiert und teilweise sorgenvoll beobachtet, andererseits aktiv mitgetragen. Es ist schließlich nicht nur „das Fach“, welches den marktwirtschaftlichen Wert von Schlagworten wie „Ötzi“ und „Kelten“ begriffen hat,



Freilichtmuseum Mitterkirchen – Textilverarbeitung nach hallstattzeitlichem Vorbild

Foto: Gusenbauer

auch Tourismus und Wirtschaftseinrichtungen machen sich so manches zunutze, das ohnehin bereits in aller Munde ist. Der archäologischen Forschung liegt jedoch vor allem der Inhalt am Herzen, der sich hinter den Schlagworten verbirgt, und die sorgenvolle Betrachtung so mancher Themenparks oder einschlägiger Veranstaltungen bezieht sich auf die Bekräftigung altbekannter Klischees, worunter Vorstellungen wie „naturverbundene Kelten“ oder „primitive Urmenschen“ fallen.

Es ist also Aufgabe der Ur- und Frühgeschichtsforschung, ebenso wie der anderen archäologisch-historischen Fächer, sich ausreichend Gedanken über eine ideale Kombination von wissenschaftlichem Inhalt, sinnvoller didaktischer Vermittlung, touristischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu machen, wobei für jeden Bereich Spezialist/innen heranzuziehen sind.

nötig geworden waren, wollten Archäolog/innen und die Gemeinde Mitterkirchen der Bedeutung des Fundortes durch die Errichtung einer Freilichtanlage gerecht werden. Größtmögliche Authentizität war dabei das wichtigste Anliegen von Ausgräber und Museumsplaner Manfred Pertlwieser. Dem konnte natürlich nicht völlig Rechnung getragen werden, was sich schon an der Entscheidung, ein Hallstattdorf zu bauen, zeigte. An sich wurden in Mitterkirchen schließlich Hügelgräber archäologisch untersucht. Einen Wald von Gräbern zu rekonstruieren, ob betretbar oder nicht, erschien selbstverständlich nicht zielführend. Eine Siedlung hingegen, ein nachgebautes Dorf also, bot weitaus mehr Möglichkeiten, Besucher/innen mit dem Leben in der frühen Eisenzeit vertraut zu machen – und das war schließlich das Ziel einer solchen Anlage.



Freilichtmuseum Mitterkirchen – Tanz beim Keltenfest im August 2002

Foto: Gusenbauer

Die Vorgabe des Inhalts hat, hier unterscheidet sich ein Freilichtmuseum nicht von einer traditionellen Ausstellung, von den wissenschaftlichen Kurator/innen zu erfolgen. Die grobe Linie wird sich aus der Erstidee einer solchen Anlage ergeben, wie zum Beispiel beim Freilichtmuseum in Mitterkirchen.

In den 80er Jahren waren auf einem Acker im Weiler Lehen bei Mitterkirchen zahlreiche frühhallstattzeitliche Gräber (um 700 v. Chr.) vom OÖ. Landesmuseum ergraben worden. Nach Abschluss der Notgrabungen, die aufgrund der fortschreitenden Zerstörung durch die landwirtschaftliche Tätigkeit

In diesem Zusammenhang ist nicht nur für Mitterkirchen die sogenannte „Experimentelle Archäologie“ immer wichtiger geworden. Immer größer ist die Zahl jener Prähistoriker/innen, die sich der Erforschung alter handwerklicher Techniken durch das wissenschaftliche Experiment verschrieben haben. Bedauerlicherweise ist nämlich bei den wenigsten Objekten, die vom Messerchen bis zum Haus für die verschiedenen urgeschichtlichen Perioden erhalten oder dokumentiert sind, der genaue Herstellungsvorgang bekannt. Materialien, Werkzeuge und Arbeitsabläufe müssen zumeist durch aufwändi-

ge Versuche erst wieder rekonstruierbar gemacht werden. Die Experimentelle Archäologie ist ein wichtiger Teilbereich der Forschung geworden, der intensive Einblicke in das Alltagsleben urgeschichtlicher Kulturen zulässt.

Dies im Rahmen von Veranstaltungen oder großen Themenparks und Freilichtanlagen an interessierte Besucher/innen weiterzugeben fällt nicht mehr in den eigentlichen Bereich der Experimentellen Archäologie, sondern wird als „Vorführen“ bezeichnet. Beim Vorführen alleine soll es natürlich nicht bleiben. Das Mitmachen ist erfahrungsgemäß nicht nur bei Kindern sehr beliebt. Auch Erwachsene versuchen sich gerne als Schmiedende, Töpfernde, Webende oder Backende, vor allem dann, wenn sie die Ergebnisse ihrer ungewohnten Arbeit anschließend mitnehmen können.

Eines vor allem wird, so hoffen zumindest die engagierten Archäolog/innen und Museumsbetreiber/innen, den Arbeitenden deutlich gemacht: die Menschen der Urgeschichte – ob aus der späten Kupferzeit („Ötzi“) oder der Eisenzeit („Kelten“) – waren hochspezialisierte Handwerker/innen, denen zu Unrecht oft der Hauch des „Primitiven“ unterstellt wird.

Dass dies eine falsche Sichtweise ist, muss vor allem durch die Bauweise von rekonstruierend nachgebauten „prähistorischen“ Häusern unterstrichen werden. Durch eine Ansammlung wind-schief gezimmerter Hütten den Anschein von „urgeschichtlich“ im Sinne von „urig“ zu erwecken, ist erstens wissenschaftlicher Unsinn und zweitens verdeutlicht es nur den evolutionistischen westlich-modernen Blick von oben herab.

Experimentelle Archäologie hat die nötigen Informationen für den Nachbau unterschiedlichster Gebäude und Objekte geliefert, wenn auch vieles noch der Interpretation vorbehalten bleiben muss. Dachkonstruktionen etwa sind etwas, was sich naturgemäß nie im archäologisch fassbaren Umfeld erhält. Bei ausreichender und ehrlicher Sichtbarmachung des „wissenschaftlich so gut wie Sicheren“ und des „nur Wahrscheinlichen“ ist der Interpretationsspielraum für ein archäologisches Freilichtmuseum sehr groß. Wird dieser Grundsatz nie aus den Augen gelassen, ist bereits ein wichtiger Grundstein für ein erfolgreiches Unternehmen gelegt, das im Idealfall den Gästen, „der Wissenschaft“ und den betreibenden Institutionen Freude macht. ■

Archäologie und Öffentlichkeit

Öffentliches Interesse, Museen und Kulturvermittlung, Konkurrenz

von Stefan Traxler

„Das größte Geheimnis ist der Mensch sich selbst. Die Auflösung dieser unendlichen Aufgabe ist die Tat der Weltgeschichte“
(Novalis)

Öffentliches Interesse

Archäologie rückt wieder vermehrt in das Blickfeld des öffentlichen Interesses. Leider sind es nicht nur positive Nachrichten, die uns in den diversen Medien begegnen. Dokumentationen oder Fundmeldungen wechseln einander ab mit Nachrichten über Zerstörungen und Plünderungen von kulturell, und so auch menscheitsgeschichtlich, höchst bedeutungsvollen Stätten. Dabei sei nur an die Zerstörung der Buddha-Statuen von Bamiyan durch die afghanische Taliban-Miliz im März 2001, oder noch aktueller, an die Plünderung des irakischen Nationalmuseums in Bagdad im April dieses Jahres (den Ölquellen ist selbstverständlich nichts passiert. ...) erinnert; – ein Spiegelbild unserer Gesellschaft, die selbst Zeugnisse der eigenen Wurzeln ignoriert, ausverkauft und zerstört?

Andererseits zeigen Projekte, wie das für Österreich einzigartige Kulturprojekt „Worauf wir stehen. Archäologie in Oberösterreich 2003“, dass es auch die andere Seite gibt. Es gibt demnach noch sehr viele Menschen, die sich nicht zu den „Kulturlosen“ zählen (lassen). Das nachweisliche Interesse auf der einen Seite, die Ignoranz und Intoleranz auf der anderen Seite bilden ein Spannungsfeld, das öffentliche Reaktionen hervorrufen kann und muss. Vielleicht ist es wieder eines der zahlreichen Exempel, dass uns erst Negativereignisse für etwas (re-)sensibilisieren, was doch in uns verankert sein müsste – in diesem Fall für unsere eigene Geschichte?

Museen und Kulturvermittlung

Eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe obliegt somit den Institutionen, die die Mittlerrolle zwischen Kulturwissenschaften und der Öffentlichkeit einnehmen, und das sind in erster Linie die Museen. Ein wachsendes Interesse ist auch hier zu erkennen. Dafür sprechen etliche Neu- und Wiedereröffnungen ebenso, wie die steigenden Besucherzahlen. Eine besondere Bedeutung kommt dabei den Freilichtmuseen/Themenparks zu, die

sich enormer Beliebtheit erfreuen. Die Verantwortung, die diese Museen und Anlagen damit tragen, muss nicht extra betont werden. Sie prägen unser Geschichtsbild mehr, als man zunächst vermuten möchte.

Alleine mit der Tatsache, dass archäologische Funde ausgestellt werden, wird dieser Verantwortung noch keineswegs Rechnung getragen. Erst wissenschaftlich fundierte Ausstellungskonzepte – fern von Klischees – und maßgeschneiderte Vermittlungen schaffen die geeigneten Voraussetzungen. Der Besucher muss ins Geschehen eingebunden werden und soll nicht das Gefühl haben, Altes, Vergangenes gesehen zu haben, sondern es soll ihm bewusst werden, dass hinter den vielen Exponaten der Homo sapiens

steht, mit all seinen positiven und negativen Eigenschaften und Fähigkeiten. Ideal ist natürlich, wenn Zusammenhänge zur Gegenwart hergestellt werden können.

Die Kulturvermittlung selbst ist ein dynamisches, flexibles Instrument, dem die zentrale Aufgabe zukommt, als Dreh- und Angelpunkt zwischen Wissenschaft und Publikum zu fungieren. Wissenschaftlich gewonnene Ergebnisse – und ebenso die Art, wie sie gewonnen worden sind – müssen in eine Form gebracht werden, sodass auch dem Laien ein geeigneter Zugang geboten wird.

Die Problematik liegt auf der Hand: Die wissenschaftliche Forschung will Erkenntnisse gewinnen, vertiefen und bestätigen und sie der Fachwelt zur Diskussion vorlegen. Der Museumsbesucher hingegen will diese Erkenntnisse allgemein verständlich präsentiert bekommen. Dazu kommt noch, dass vom Kind bis zum Erwachsenen und vom Einzelbesucher bis zur Schulklasse, das Spektrum an Besuchern größer

nicht sein kann. Trotzdem soll jeder auf seine Rechnung kommen. Die Bewältigung dieser Hürden liegt bei der Kulturvermittlung.

Konkurrenz

Ein weiteres sehr aktuelles Problem für diverse Kultureinrichtungen und so auch für Museen ist, dass unsere Gesellschaft stark „eventgeprägt“ ist. Die Konkurrenz durch moderne Freizeiteinrichtungen, wie Vergnügungsparks, Großkinos etc. ist enorm. Diesem Druck kann man nur mit attraktiven und wissenschaftlich fundierten Konzepten entgegentreten. Der Erfolg ergibt sich zu einem großen Teil aus der Ehrlichkeit eines Projektes. Der Besucher



Klassenfoto vor dem Römererlebnismuseum „Ochzethaus“ in Altheim

Foto: Römermuseum Altheim

merkt, wenn Basisinformationen fehlen, wenn Inhalte verwischt oder gar verdreht werden. Der Besucher will keine „erfundenen Wahrheiten“ konsumieren, was ebenfalls entsprechend berücksichtigt werden muss. Hinzu tritt noch das Verlangen nach Service, was sich nur in der entsprechenden Besucherbetreuung in all ihren zahlreichen Facetten manifestieren kann.

Dennoch wird man in wirtschaftlicher Hinsicht nie mit den vielen neuen Freizeiteinrichtungen konkurrenzieren können. Kultur kostet nun einmal Geld, und rechnen wird sie sich erst in den Werten und der Bildung der Gesellschaft. Die Frage, was den Menschen letztendlich weiterbringen wird, Materialismus oder „Lebens-Werte“, erübrigt sich.

Resümee

Das öffentliche Interesse an Archäologie ist nachweislich gegeben. Es liegt bei den Wissenschaftlern und bei den Verantwortlichen der Museen und Sammlungen, das zu nutzen. Dabei sind es sicher die Freilichtmuseen, denen

sich die größte Chance bietet. Aber durch entsprechende Angebote können auch kleinere archäologische Sammlungen von diesem Interesse profitieren. Eine – vielleicht die wichtigste – Voraussetzung dafür ist die Authentizität eines Museums und die damit verbundene Kulturvermittlung. Programme müssen auf Inhalte zugeschnitten werden und dürfen nicht an den „Haaren herbeigezogen“ sein, nur um eben irgendetwas anzubieten. Um genau

diese Authentizität zu gewähren, sind ständige Kooperation und Kommunikation zwischen Wissenschaft, Museumspädagogen und den Verantwortlichen eines Museums Voraussetzung.

Wenn dies funktioniert, können die Besucher daran teilhaben, wie die Archäologie und alle anderen Kulturwissenschaften versuchen, ihren Beitrag zu leisten, dem „Geheimnis Mensch“ auf die Spur zu kommen. ■

Urgeschichtliche Siedlungen im Linzer Raum

Ein interdisziplinäres Projekt des Nordico

von Erwin M. Ruprechtsberger

Archäologie als Teil der Altertumswissenschaften baut auf der materiellen Hinterlassenschaft vergangener Zeiten und Kulturen auf, schafft sich ihr Gerüst mittels genauer feldarchäologischer und stratigraphischer Methoden, die im Verlauf eines guten Jahrhunderts sich allmählich entwickelt und verfeinert haben und heute mittels EDV-Programmen an der Grabungsstelle perfektioniert werden. Allein das Material ist vielfältig genug, das die Archäologie zu bestimmen hat. Die Masse besteht aus Ton, meist gebrannt, bisweilen ungebrannt und roh, ansonst aus Steinen, Metallen und anorganischen Substanzen. Menschliche und tierische Knochen erfahren spezielle Berücksichtigung, aber auch viel Unscheinbares und vorerst nicht Definierbares darf nicht außer Acht gelassen werden. Die kursorisch aufgezählten Materialien verlangen gleichsam als gleichberechtigte ihre Bearbeiter. Dem Ausgrabungsleiter sollten sie alle gleichermaßen ein Anliegen sein. Sollten ... Die Realität allerdings gebietet Abstriche zu machen. Die Gründe sind einsehbar. Primär liegt es an den verfügbaren finanziellen Mitteln, die für ein Grabungsprojekt genehmigt werden; andererseits an personellen Ressourcen, die heute das Bild einer Wissenschaftslandschaft bestimmen, die projektbezogen und nach wirtschaftlichen Kriterien geleitet und evaluiert wird. Kurzum: Die Überlegung, welche Fragestellung an eine Ausgrabung oder ein Vorhaben herangetragen wird, entscheidet über die Schwerpunktsetzung jener Methoden, die bei der Auswertung angewandt werden. Der Entschluß, wofür man sich entscheidet, fällt oft nicht leicht. Ein längerfristiges Programm zu entwickeln heißt, besonders im Hinblick auf die naturwissenschaftlichen Komponenten

rasch sich ändernde Konzepte und Vorgangsweisen ins Kalkül zu ziehen. Derartige Änderungen prägen auch das archäologische Projekt, das im folgenden unter dem thematisch gesetzten Blickpunkt betrachtet werden soll.

Den Impuls dazu gaben Sondierungen am Linzer Freinberg im Jahr 1989. Sie wurden 1989 begonnen und 1990 bei der Aussichtswarte am Gipfelplateau fortgesetzt. Die Frage zielte auf einen speziellen Bereich, wo Fundnachrichten aus der Zeit um 1900 zufolge ein römischer Bauwerk gestanden sein soll¹⁾. Die Sondierungen warfen allerdings neue Fragen auf, aktualisiert durch Funde, die einen anderen kulturellen Hintergrund hatten und eine Umdisponierung des bisherigen Konzepts erforderlich machten.

Dieses wurde 1990 in die Wege geleitet und fand seine Realisierung in der Person des Prähistorikers Otto H. URBAN, mit dem zusammen der Freinberg auf seine Siedlungsphasen hin archäologisch untersucht werden sollte: Als Gemeinschaftsunternehmen des NORDICO – Museums der Stadt Linz und des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, an der Urban tätig ist²⁾. Bei der Formulierung dieses Forschungsvorhabens wurde von Beginn an festgelegt, die naturwissenschaftlichen Disziplinen einzubinden. Die 1991 begonnene Ausgrabung am heute im Gelände noch mächtig aufragenden Freinbergwall lieferte eine erste

ungefähre Vorstellung von einer Schichtenbildung, die das anfangs kleine Grabungsteam, bestehend aus sechs Mitarbeiter/innen, zu erwarten hatte. Doch schon vor den eigentlichen Grabungen waren die Grundlagen zu klären. Damit setzt der Reigen der interdisziplinären Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen ein: Von der Koordination mit anderen Ämtern bis zur Kontaktnahme mit anderen Wissenschaftlern.

Den zeitlichen Primat in der Vorgangsweise beanspruchen die Geodäten. Sie nehmen nicht nur die Grabungsflächen auf, sondern erstellen auf der Basis tausender Vermessungspunkte ein Modell des Geländes (Abb. 1). Das technische know how, das sich dahinter verbirgt, wird vom Außenstehenden nicht wahrgenommen. All die Veränderungen, die sich in der Anwendung der elektronischen Geräte und der Software inner-



Abb. 1: Diskussion zwischen Ausgräber und Geodäten vor einem ausgehobenen jungsteinzeitlichen Graben. Dieser schützte eine neolithische Siedlung, die in Spornlage auf einer Erhebung oberhalb des Kreamsflusses bestand. Im Bild von rechts nach links: Ing.-Geometer Peter Jaksch, Grabungsleiter Mag. Peter Trebsche, Doz. Ing. Dr. Karl Haslinger, Dr.-Ing. Sylvia Krappmann, Grabungsmitarbeiter/in.

Foto: Verfasser

Anm. der Redaktion: Auf Wunsch des Autors wurde die alte Rechtschreibung belassen.

halb nur weniger Jahre einstellten, kann nur der abschätzen, der mit diesen Pionieren der Feldforschung in ständigem Kontakt steht. Die Vorgänge am Rechner nehmen einen gewaltigen Zeitaufwand in Anspruch. Die archäologische Vorgangsweise gibt der geodätischen die Rahmenbedingungen vor. Beide Disziplinen erfordern gegenseitiges Eingehen und ständigen Informationsfluß. Sei es auf dem Gelände von Flußniederungen, auf Terrassen, Höhenplateaus, Höhensiedlungen, auf einem Berggipfel wie jenem des Hermon mit seinem einzigartigen Heiligtum in 2814 m Höhe³⁾, in Tempelanlagen (Abb. 2), antiken Steinbrüchen,⁴⁾ oder im Bereich von antiken Kastellen. Daß die Intensität der Arbeit aus dem Geodäten einen Archäologen gemacht hat,



Abb. 2: Vermessungsarbeiten im Jupiter-Tempel von Baalbek/Libanon: Ing.-Geometer Ulrich Ebner (links) und Ing.-Geometer Rudolf Stöger (rechts) bei der Aufnahme der südlichen Säulenreihe. Die Monumentalität des Heiligtums kommt allein in den übermannsgroßen Basen der ca. 18 m hohen Säulen wirkungsvoll zum Ausdruck.

Foto: Verfasser

ist wiederholt schon vorgekommen. Daß der Archäologe zum Vermesser wird, hat sich – in kritischer Rückschau – gar oft allzu fatal ausgewirkt: Wieviele Pläne archäologischer Objekte sind ungenau, wieviele Grabungsflächen und Sondagen können heute im Gelände nicht mehr oder nur ungefähr festgestellt werden, da seinerzeit nicht exakt eingemessen. So steht also zu Beginn jedes feldarchäologischen Unternehmens das Vermessungsteam parat, um in Hinkunft den Archäologen zu begleiten⁵⁾. Nicht nur ihn, auch den Geophysiker.

Im Verein mit der Archäologie hat die Geophysik spezielle Verfahren entwickelt, um unsichtbare, im Boden befindliche Strukturen zu orten. Je nach Beschaffenheit des Untergrundes kommen Bodenwiderstandsmessung, Radar und Geomagnetik zum Einsatz. Erst vor wenigen Jahren hat sich die geophysikalische Prospektionsmethode als unverzichtbare Disziplin im Grabungsvesehen etabliert. In Linz hatte sie ihren Einstand 1990 am Freinberg, verbuchte dort ein positives Ergebnis, stieß aber gleichzeitig auch auf ihre Grenzen, als im Bereich eines vermuteten Gebäudes bloß natürliche Steinstrukturen zum Vorschein kamen⁶⁾. Ein Ergebnis, das die angewandte Methode kritisch zu prüfen und zu korrigieren verlangte. Überlegungen, diese Art der Prospektion einzusetzen, wurden mit den Spezialisten der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien angestellt, die zusammen mit dem Archäologen die notwendigen Hintergrundinformationen im Vorfeld verarbeiteten, ehe mit den kostenintensiven

Messungen begonnen werden sollte⁷⁾. Wie eben angedeutet, ist der Untergrund ein wesentlicher Faktor, von dem das Prospektionsergebnis abhängt. Aber nicht nur dieses allein. Auch die archäologischen Befunde werden zum Parameter der jeweiligen Bodenbedingungen. Um letztere zu verstehen, wird der Ausgräber mit dem Geologen und Erdwissenschaftler die Zusammenarbeit anstreben, um Einsichten in Prozesse zu erhalten, die sich größeren zeitlichen Dimensionen einordnen, bisweilen jedoch mit dem Auftreten des frühen Menschen korrelieren lassen. Gerade in dieser Hinsicht gewähren die Kollegen vom Oberösterreichischen Landesmuseum wertvolle Hilfestellung⁸⁾. Prospektion auf und unter der Erde, Prospektion von oben, von der Luft aus: Eine Methode, die als Nebenergebnis der Luftaufklärung der Archäologie erschlossen wurde. Befliegungen zu verschiedenen Zeiten des Jahres können wichtige Hinweise auf Veränderungen im Boden liefern. Sie zu deuten bleibt Aufgabe des Archäologen und Befliegers. Ein kleines, aber kostbares Luftbildarchiv konnte durch die Zusammenarbeit mit dem europaweit bekannten Flieger-Oberst O. Braasch aus Bayern und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, wo die Luftaufnahmen entzerrt und mit den geographischen Daten versehen werden, für das Nordico erworben werden⁹⁾.

Von oben und von unten gleichsam abgesichert, ist es nun an der Zeit, Spaten und Schaufel anzusetzen, um Schicht um Schicht abheben und die archäologischen Befunde samt enthaltenen Relikten zu dokumentieren und zu bergen. Worauf man stößt, braucht im einzelnen nicht aufgelistet zu werden. Je genauer untersucht wird, desto größer sind die Chancen, ein umfassendes Bild des Grabungsortes nach Auswertung der aufgenommenen Fakten zu erstellen. Das Fundmaterial wird unter den Fachleuten aufgeteilt. Die Keramikspezialisten erhalten ihre Scherben, die Archäozoologen Tierknochen, die Anthropologen menschliche Skelette, die Metallurgen Metallobjekte, die Botaniker und Sedimentologen feine und feinste Einschlüsse, die nur nach Durchsiebung und Schlämmen in den „Netzen“ hängen bleiben. Doch vorher spricht der Restaurator ein gewichtiges Wort, um seinen wesentlichen Part zu übernehmen¹⁰⁾. Welche Schritte sind bei der Bergung heikler Funde zu unternehmen, was müssen die Ausgräber besonders berücksichtigen. Der möglichen Varianten gibt es viele. Und erst

Reinigung und Betreuung des Geborgenen! Nichts ist dem Restaurator schier unmöglich. Außerordentlich heikle Objekte erfahren besondere Berücksichtigung in Restaurierungslabors wie in Hallein, wo, um zwei illustrative Beispiele auszuwählen, nach langwierigen Konservierungsprozessen und Puzzles aus verkrusteten Roststückchen und -klumpen zwei keltenzeitliche Schwerter wurden – repräsentative und wichtige Objekte aus dem „Keltenschatz“ vom Linzer Gründberg, ausstellungswürdig und herzeigbar gemacht von hochqualifizierten Spezialisten, mit denen regelmäßiger Erfahrungsaustausch gepflogen wird¹¹⁾. Gar manches Stück kommt in Funden zum Vorschein, das dem Bearbeiter Kopfzerbrechen verursacht. Was ist es, in welche Zeit datiert es? Versuche der Identifizierung haben oft lange Wege vor sich. Sie führen zu Spezialisten aus Handwerk, Forschung und Wissenschaft. Jeder ist beschäftigt, hat er Zeit für eine oder mehrere aktuelle Fragen des Ausgrabungsleiters? Die Kollegen aus den Reihen der Naturwissenschaftler haben meist volle Arbeitsprogramme im Rahmen projektbezogener Vorhaben. Umso verdienstvoller und anerkannter ist daher ihre Mitarbeit, ohne die man heute nicht auskäme.

Großer Wert wird seit Jahren auf die enge Zusammenarbeit mit den Kollegen aus den Bereichen Metallurgie und Archäometrie gelegt. Erstere ist mit dem Forschungslabor in der Voest in Linz, letzterer mit dem Institut für Konservierungswissenschaften und Restaurierungs-Technologie an der Universität für Angewandte Kunst in Wien vertreten. In einer längeren Reihe systematisch durchgeführter Analysen an Metallen wurden grundlegende Einsichten in die Arbeitsweise urgeschichtlicher Schmelzer und Schmiede gewonnen und technologische Details bekannt, die auch uns Heutigen Respekt und Bewunderung abnötigen.

Als außerordentlich aufschlußreiche Serienuntersuchung ist jene an ausgewählten Objekten des „Keltenschatzes“ vom Gründberg in Linz anzuführen, die – gesponsert von der Voest – innerhalb kurzer Zeit ihren Abschluß fand und der Fachwelt bereits zur Kenntnisnahme vorliegt, ein gewiß vorbildhaftes Beispiel prompter und kompetenter Wissensvermittlung seitens der Metallurgie¹²⁾. In Belangen der Archäometrie besteht von Anfang des Projektes „Urgeschichtliche Siedlungen im Linzer Raum“ an das Bestreben, Keramik verschiedener Kulturepochen auf ihre

schwermineralogische Zusammensetzung hin zu analysieren, um daraus Anhaltspunkte auf ihre Provenienz abzuleiten¹³). Daß im Zuge der höchst komplexen Untersuchungen durch ein äußerst profund arbeitendes Team an der „Angewandten“ in Wien anlässlich jeder Ausgrabungskampagne auch Einblicke in den Boden und die Geologie des jeweiligen Ortes und Probenentnahmen notwendig sind, versteht sich von selbst. Schon mancher Schnitt in die Tiefe der Erde diente nicht allein dem Archäologen als Lesebuch, in dem er den Aufbau der Schichten und der Überlagerungen studieren konnte, sondern auch dem Geologen und Bodenkundler als aussagekräftige Quelle für punktuelle Beobachtungen, die für ein weitmaschiges Netz von Nutzen sind (Abb. 3). Systematisch aus dem geöffneten Schnitt gezogene Proben werden wiederum dem Botaniker zugeführt, der etwaige darin enthaltene Samen, Pollen etc. ausschlämmt und bestimmt, um Hinweise auf Vegetation und Flora vergangener Zeiten und auf Nahrungsquellen der damals lebenden Menschen zu erhalten. Ein erfolgversprechender Ansatz wurde auf dem Freinberg erarbeitet¹⁴). Ein größeres Quantum an Proben erwartet den Archäobotaniker auf



Abb. 3: Ausgrabung am keltenezeitlichen Wall des Gründbergs in Linz. Der Schnitt durch den Wall (Schnitt 9) läßt eine artifizielle Steinsetzung – auf sie weist Mag. Jutta Leskovar im Bildvordergrund hin – erkennen. Die Profile, von Thomas Pertlwieser (mit Spaten) und seinem Team glatt abgearbeitet, werden nun besprochen. Dahinter von links nach rechts: Prof. Dr. Otto H. Urban, Dr. Roman Sauer (Mitte) und der Verfasser.

Foto: Bernhard Pichler

der Burgwiese in Kremsdorf/Ansfelden, sobald das zeitaufwendige und folglich kostspielige Schlämmen größerer Erdproben abgeschlossen ist¹⁵). Für den Archäobotaniker besteht bei Vorliegen vieler Proben gleichsam die

Möglichkeit, die Landschaftsentwicklung einer bestimmten Region zu rekonstruieren (Abb. 4).

Abfall und Müllentsorgung hat es immer gegeben. Probleme damit durften die Menschen früher kaum gehabt haben. Irgendwo gab es Gruben und Löcher, in die man den Abfall kippte. Je vielfältiger dieser sich zusammensetzte, desto besser für den Archäologen Jahrhunderte oder Jahrtausende später. Organische, seltener anorganische Stoffe werden dann aus Abfallgruben, Kloaken und unbrauchbar gewordenen Brunnen, Zisternen und Schächten geborgen. Häufiges Verfüllmaterial sind



Abb. 4: Eine frühmittelalterliche Speichergube von siloartigem Volumen wird auf der Burgwiese in Ansfelden vorsichtig ausgehoben. Der Inhalt wird für die archäobotanische Bestimmung von Bedeutung sein. Die Speichergube befand sich im Bereich eines bescheidenen Wohnobjekts. Der Sporn der Burgwiese wurde von der Jungsteinzeit bis in das Mittelalter (mit Unterbrechungen) ob seiner günstigen Topographie als Siedlungsgebiet genutzt.

Foto: Verfasser

beispielsweise Tierknochen. Ihnen widmet der Archäozoologe große Aufmerksamkeit, um die ur- oder frühgeschichtliche Fauna erstehen zu lassen, auf die Nahrungsbeschaffenheit der Menschen zu schließen und die Evolution der einen oder anderen Tierart aufzeigen zu können. Ein beeindruckendes Repertoire an wissenschaftlichen Erkenntnissen – sie resultieren aus einer gezielt vorgenommenen Befundauswahl – führen die entsprechenden Publikationen des Archäozoologen vor Augen¹⁶). Sie weiten den Blick für kulturgeschichtliche Zusammenhänge und stellen im Interpretationsfeld archäologischer Fakten einen unverzichtbaren Fixpunkt dar.

Den intensivsten Bezug zum vergangenen Menschen ermöglichen die Anthropologen. In Zusammenschau mit dem archäologischen Befund (wie er in Grä-

bern vorliegt) ergeben sich bisweilen erstaunliche Einsichten in urgeschichtliche oder historische Populationen. Die heutigen technischen und elektronischen Einsatzmöglichkeiten bei der Auswertung menschlicher Knochen bzw. Skelette bis zur DNS-Analyse und die Erstellung umfangreicher Datenserien lassen ein Individuum samt seinem physischen Erscheinungs- und Krankheitsbild auf frappierende Weise gleichsam von neuem entstehen. Beachtliche Vorarbeiten einer „Anthropologie“ des oberösterreichischen Zentralraumes wurden hier vor einem halben Jahrhundert in die Wege geleitet¹⁷). Die wissenschaftlichen Auswertungen an Individuen eines spätantiken Gräberfeldes zählen zu den Musterstudien moderner Anthropologie¹⁸), wie sie an der Universität Wien und im Naturhistorischen Museum Wien erfolgreich vertreten und gelehrt wird. Auch in diesem Tätigkeitsbereich gilt die bereits gemachte Feststellung, daß mit dem Zeitfaktor und einem Mangel an Spezialisten der Anthropologie zu rechnen ist und entsprechende Untersuchungen an größeren Fundkomplexen ein finanzielles Povoiv voraussetzen.

Je nach Befundsituation ist außer mit Erdschichten, Gruben und Verfärbungen bisweilen auch mit Bau- und Architekturresten zu rechnen, die in unserem Gebiet frühestens in römische Zeit datieren – von Ausnahmen aus den urgeschichtlichen Phasen abgesehen, wie die Befestigungen auf den Linz umgebenden Höhensiedlungen lehren. Die entsprechenden Relikte zu interpretieren und zu rekonstruieren fällt in die Kompetenz der Grabungsarchitektin, die mit der Archäologie des Linzer Raumes und seiner Besonderheiten seit Jahren bestens vertraut ist¹⁹). Aber auch bei Auslandsgrabungen haben Detailbeobachtungen zur differenzierten Bauanalyse wesentlich beigetragen²⁰). Die bauhistorischen Untersuchungen decken ein weites historisches Feld ab und konzentrieren sich derzeit auf die Topographie und die Baureste des römischen Kastells von Lentia/Linz, das seit Jahren die Diskussion der Historiker belebt und in absehbarer Zeit in einer bereits avisierten Publikation wissenschaftlich abgehandelt werden soll²¹). Eine Vermittlerrolle zwischen Archäologen und Architekten nimmt die Materialkunde ein, insbesondere wenn es um die Analyse bestimmter Baustoffe geht. Solide Grundlagenforschung wird am Institut für Gesteinskunde und feuerfeste Brennstoffe an der Montan-Universität Leoben

betrieben²²). Für die archäologische Deutung aufschlußreiche Gutachten sind in Publikationen enthalten, die sich auf Siedlungs- und Grabbefunde, aber auch auf byzantinisch-frühislamische Festungsarchitektur in Nordafrika beziehen²³).

Zuletzt darf noch auf das Zusammenwirken zwischen Archäologie und Numismatik hingewiesen werden. Die Bedeutung von Münzen für die Datierung, aber auch für historische, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Belange ist oftmals aufgezeigt worden. Das von der Numismatikerin und ihrem Kollegen im OÖ Landesmuseum wissenschaftlich bevorzugt und profund behandelte Münzspektrum erstreckt sich von der Keltenzeit bis zur unmittelbaren Vergangenheit und bereichert die Forschung um gewichtige Facetten der Interpretation²⁴).

ZUSAMMENFASSUNG

Der technische Fortschritt unserer Zeit spiegelt sich auch in der Archäologie wider, die zum Betätigungsfeld pulsierender und Aktualität beanspruchender Forschungsrichtungen mutierte. Diese Änderungen in der fachlichen Ausrichtung einer ganz und gar nicht verstaubten Wissenschaftsdisziplin – eine solche Vorstellung mag mit Archäologie vielleicht noch da und dort in Verbindung gebracht werden – führen in Richtung eines Managements, dessen (gleichberechtigte) Partner das Ihre beitragen, um Vergangenheit, Umfeld und Stellung des Menschen in das Blickfeld zu rücken. Daß Archäologie nicht in abgeschirmten und abgegelten Gelehrtenkabinetts betrieben wird, sondern im Hinblick auf viele Verhaltensweisen und Facetten menschlicher Entwicklungen gar wohl gesellschaftliche Relevanz beansprucht, hat sich in den letzten Dezennien immer klarer akzentuiert. Diese Neudefinition und Neupositionierung des fachlichen Selbstverständnisses macht Archäologie zu einem interdisziplinären Arbeitsgebiet mit unterschiedlichen Forschungsansätzen, Methoden und Prozessen. Dies aus praxisnaher Sicht in Ansätzen zu skizzieren, sollte das Ziel der vorliegenden Ausführungen sein.

SCHLUSSBEMERKUNG

Das oben beschriebene Forschungsprojekt des NORDICO – Museums der Stadt Linz und des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien steht unter der Leitung von Prof. Dr. Otto H. Urban und dem Verfasser. Eine Reihe junger Mitarbeiter/innen, Stu-

denten/innen und Interessierter nehmen seit über einem Dezennium an den Ausgrabungen in Linz und dessen Umgebung – diese werden auch als Lehrveranstaltungen (Praktika) der Universitäten Wien (O.H. Urban) und Salzburg (E.M. Ruprechtsberger) geführt – teil. Den örtlichen Grabungsleitern/innen ist für ihre gewissenhafte wissenschaftliche Arbeit im Gelände besonderer Dank abzustatten. Ihre Ausgrabungen werden in dem anlässlich des archäologischen Schwerpunktjahres „Worauf wir stehen“ erscheinenden Katalog, herausgegeben vom OÖ Landesmuseum, überblicksmäßig beschrieben. Besonders möchten wir unseren Freunden und Kollegen in den einschlägigen Forschungsinstitutionen danken, die unser Wissen durch ihre Beiträge entscheidend bereichern und erweitern. Einige werden in den Fußnoten dieses Artikels, andere in den Beiträgen im Katalogwerk „Worauf wir stehen“ namentlich genannt.

Zuletzt gilt der Dank allen Repräsentanten des öffentlichen und politischen Lebens, die unsere Arbeiten durch finanzielle Unterstützung fördern, und den Grundbesitzern für die Grabungserlaubnis.

¹⁾ E. M. RUPRECHTSBERGER, Ausgrabungen auf dem Linzer Freinberg (Linz 1990).

²⁾ O. H. URBAN, Keltische Höhensiedlungen an der mittleren Donau vom Linzer Becken bis zur Porta Hungarica. I. Der Freinberg, LAF 22 (Linz 1994).

³⁾ K. HASLINGER, Vermessungstechnische Forschungsarbeiten am Mount Hermon und in Burqush, in: E. M. RUPRECHTSBERGER, Vom Mount Hermon zum Djebel Burqush, LAF Sh XI (Linz 1994) 14-23. K. HASLINGER - G. OTEPKA, Der Einsatz aktueller Vermessungsverfahren in Ephesos, in: 100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos, Akten Symposium Wien 1995, hg. v. H. FRIESINGER - F. KRINZINGER, DenkschrWien 260 (Wien 1999) 367-371, Taf.54-56.

⁴⁾ R. STÖGER, Bericht zur Vermessung in Baalbek, in: E. M. RUPRECHTSBERGER, Vom Steinbruch zum Jupitertempel von Heliopolis/Baalbek (Libanon), LAF 30 (Linz 1999) 20, 49-51.

⁵⁾ Das im Jänner 2003 aufgelöste Vermessungsamt der Stadt Linz unter Prof. Doz. Ing. Dr. K. HASLINGER und Ing. Geom. R. STÖGER hat uns jede nur mögliche Hilfe zuteil werden lassen. Frau Dr. Ing. S. KRAPPMANN und P. JAKSCH vom gleichnamigen Amt unterstützen voll und ganz das Unternehmen. Herr JAKSCH fertigte die neuesten Ausgrabungspläne an. Allen Genannten wird für die stetige Mithilfe herzlichst gedankt.

⁶⁾ W. NEUBAUER, Geophysikalische Prospektion Freinberg-Linz, in: O. H. URBAN (Anm. 2) 246-252.

⁷⁾ S.S.SEREN - A.EDER-HINTERLEITNER, Georadar-Messungen Linz Keplerwiese, Stadtpfarrkirche, Ungedr. Manus, Archoe Prospections (2000). E. REIDINGER, Mittelalterliche Stadtplanung am Beispiel Linz: HistJb Linz 2001, bes. 81f. Abb. 53.

⁸⁾ Auf diesem Wege danken wir für kollegiale Unterstützung Doz. Dr. H. KOHL und Dr. B. GRUBER.

⁹⁾ Literatur in Auswahl: D. PLANCK - O. BRAASCH (Hg.), Unterirdisches Baden-Württemberg (Stuttgart 1994). O. BRAASCH, Zur archäologischen Flugprospektion... ANachrB1 I (1996) 16-34. J. KUNOW (Hg.), Luftbildarchäologie in Ost- und Mitteleuropa, FA Brandenburg 3 (Potsdam 1995). H. BECKER (Red.), Archäologische Prospektion. Luftbildarchäologie und Geophysik: ArbHBayDpfl 59 (München 1996). G. HELL - O. TESCHAUER, Erfahrungen mit digitaler Luftbildauswertung für die Praxis der Denkmalpflege: Dpfl BadWürtt 26 (1997) 95-101. Flugprospektion in Niedersachsen I-II NachrUrGeschNiedersBeih 3, 5 (1999, 2000). W. IRLINGER, Geschichte, Quellen und Ergeb-

nisse der Luftbildarchäologie im Landkreis Straubing-Bogen: JberStraubing 100/1 (1998) 9-26. S. FRÖHLICH (Hg.), Luftbildarchäologie in Sachsen-Anhalt (Halle/Saale 1997). Flug in die Vergangenheit. Die Luftbildprospektion im Dienste der Archäologie: HelvA 125/26 (2001). L. GRUNWALD, Anmerkungen zur Luftbildarchäologie in Niedersachsen: NachrUrGeschNieders 71 (2002) 221-238. M. DONEUS - W. NEUBAUER, Archäologische Prospektion in Österreich: Österreich, So-Ausgabe 1997, 19-33. M. DONEUS - A. EDER-HINTERLEITNER - W. NEUBAUER (Ed.), Archaeological Prospection. 4th Internat. Conf. on Arch. Prospection Vienna, 19.-23. September 2001 (Wien 2001).

¹⁰⁾ Für seine unschätzbaren Dienste ist F. GILLMAYR, Nordico-Museum der Stadt Linz, zu danken.

¹¹⁾ Restaurierungslabor im Keltenmuseum Hallein: Die Herren W. BÖCKMANN und W. RATTENBERGER haben ihre Kunst unter Beweis gestellt. Herrn Mag. K. ZELLER, Direktor des Museums Hallein, ist für seine Kooperation ebenfalls zu danken.

¹²⁾ H. PRESSLINGER, Keltischer Stahl aus Linz. Metallkundliche Voruntersuchungen der Depotfunde vom Gründberg: AAustr 82/83 (1998/99) 511-515. H. PRESSLINGER-M. MAYR, Celtic steel - an evaluation of depot finds: steel research 72/8 (2001) 283-290. H. PRESSLINGER, Untersuchungsergebnisse von keltischen Stahlprodukten: Stahl u. Eisen 123 (2003) 117-118.

¹³⁾ R. SAUER, Untersuchungen von Sedimentproben von Linz-Freinberg, in: O. H. URBAN, Der Freinberg (Anm. 2) 253-255. B. PICHLER - R. ERLACH - H. DIETRICH, Untersuchungen an spätantiken glasierten Keramikobjekten, in: E. M. RUPRECHTSBERGER, Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz), RGZM Monogr 18 (Mainz 1999) 141-156. R. SAUER - B. PICHLER, Archäometrische Keramikanalysen an Fundmaterial der Grabungen im Raum Linz, in: Berge-Beile-Keltenschatz, LAF 27 (Linz 1998) 74-79.

¹⁴⁾ M. POPOVTSCHAK - K. ZWIEAUER, Latènezeitliche vegetabilgemagerte Keramikscherben von Linz-Freinberg, in: O. H. URBAN, Der Freinberg (Anm. 2) 227-230.

¹⁵⁾ Vgl. P. TREBSCHKE, Ausgrabungen auf der Burgwiese in Ansfelden, in: Worauf wir stehen, Ausstellungskat. im Druck (erscheint im Mai 2003).

¹⁶⁾ M. SCHMITZBERGER, Die Tierknochen aus einer römischen Schachtfüllung auf der Keplerwiese in Linz: Diomedes N.F. 2 (Salzburg 2002) 63-74.

¹⁷⁾ Vgl. Ä. KLOIBER, Die Menschen von Linz-Zizlau, LAF 5-7 (Linz 1973, 1976, 1978). Zum auswertenden Abschlußband kam es nicht mehr. Zu den weiteren Arbeiten KLOIBERS siehe seine Zusammenfassung: Gräberkundliche Forschungen zwischen Inn und Enns, in: 75 Jahre Anthropologische Staatssammlung München 1902-1977 (München 1977) 257-274.

¹⁸⁾ K. WILTSCHKE-SCHROTTA - M. TESCHLER-NICOLA, Das spätantike Gräberfeld von Lentia/Linz, Tiefer Graben/Flügelhofgasse, LAF 19 (Linz 1991). S. BALABANOVA - H. SCHNEIDER - M. TESCHLER - NICOLA - G. SCHERER, Detection of nicotine in ancient European populations, in: JournPaleopathology 7 (1995) 43-50.

¹⁹⁾ C. ERTEL, Fragmente einer tuskanischen Säulenordnung von der Spittelwiese in Linz: HistJbLinz 1990, 11-16. DIES., Freinberg und Gründberg - Modell und Rekonstruktion, in: Berge-Beile-Keltenschatz (Anm. 13) 80-83.

²⁰⁾ C. ERTEL, Zur Architektur des Tempels auf dem Mount Hermon, in: E. M. RUPRECHTSBERGER (Anm. 3) 24-25.

²¹⁾ Publikation als LAF-Band 36 vorgesehen.

²²⁾ A. MAYER, Analysen von Mörtelproben, in: E. M. RUPRECHTSBERGER, Zur Geschichte des antiken Linz: HistJbLinz 1985, 404-405. A. MAYR, Baustoffkundliche Untersuchungen von Proben aus dem Offenberg, in: E. M. RUPRECHTSBERGER, Ausgrabungen im antiken Lentia: Die Funde aus Linz-Tiefer Graben/Flügelhofgasse, LAF 20 (Linz 1992) 78-83.

²³⁾ A. MAYER, „Tobruk“ – Mörtel- und Holzkohleproben vom Nordwest-Eckturn, Unveröff. Manus. Vgl. einstweilen E. M. RUPRECHTSBERGER, Archäologisch-topographische Forschungen in Tobruk/Libyen 2002: GesÖstArabBezBull 3/2002, 8-10.

²⁴⁾ H. DIMT, Keltische Silbermünze vom Freinberg (Anm. 1) 18. DIES., Liste der gefundenen Münzen, in: Ausgrabungen im antiken Lentia (Anm. 2) 71-73. B. PROKISCH, Keltische Fundmünzen aus Oberösterreich. Die römischen Münzen des Stadtmuseums Nordico in Linz, LAF Sh X (Linz 1993). Sämtliche neuen Münzfunde werden von B. PROKISCH datenmäßig erfaßt, um jederzeit abrufbar zu sein.

Münzschatzfunde aus Oberösterreich

von Bernhard Prokisch

Zu den ungewöhnlichsten und geheimnisumwittertsten Dingen gehörte seit jeher das Finden von „Schätzen“, um das sich daher auch ein weiter Kreis von volkstümlicher Information, Sagen und Bräuchen gebildet hat¹⁾. Ein wesentlicher Teil dieser „Schätze“ bestand wohl immer aus Münzhorten vergangener Zeiten, die meist im Zuge von Erdbewegungen oder Bauarbeiten, mitunter wohl auch durch puren Zufall, etwa beim Fällen eines Baumes oder unter den Steinen eines Felddrains zu Tage traten. Für den oberösterreichischen Raum ist uns bereits aus dem Jahr 1297 die erste „Fundmeldung“ überliefert, ein Chronist des Stiftes St. Florian berichtete von der Aufdeckung zahlreicher römischer Goldmünzen in der Umgebung von Steyr²⁾, im Jahr 1630 ist ebenfalls ein Schatzfund römischer Münzen aus der Umgebung von Wels³⁾ und im 17. Jahrhundert „viel altes Römisches Schaugelt und Gnadenpfennig“ aus Braunau⁴⁾ belegt. Doch erst die einsetzende archäologische Forschung des 19. Jahrhunderts begann auch, Münzfunde wissenschaftlich zu registrieren, in Oberösterreich setzte Josef Gaisberger auch dieser Hinsicht neue Maßstäbe. In seiner „Archäologischen Nachlese“ dokumentiert er auch das numismatische Fundmaterial und überliefert uns zugleich einen Einblick in den Umgang mit dem Fundgut, wenn er berichtet, wie ein bedeutender frühneuzeitlicher Münzfund in Zwettl von den ahnungslosen Findern unter der Hand an „Juden“ verkauft wird⁵⁾. Ab dem späteren 19. Jahrhundert waren die Kustoden der numismatischen Sammlungen am Museum Francisco-Carolinum, später Oberösterreichischen Landesmuseum durchwegs bestrebt, heimische Schatzfunde zu registrieren und – wenn möglich – auch käuflich zu erwerben. So gelangten etliche Fundkomplexe zur Gänze oder zumindest in Teilen an das Museum, das derzeit eine Sammlung von etlichen Tausend Fundmünzen von der keltischen Zeit bis in das 19. Jahrhundert besitzt. Ab den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts erschienen die „Münzfundberichte“ als Teil der vom Bundesdenkmalamt herausgegebenen Fundberichte aus Österreich, die eine erstrangige Quelle für die Beschäftigung mit dem Fundmünzaufkommen darstellen, jedoch bedauerlicherweise 1984 eingestellt wurden. Für das Bundesland Oberösterreich ist seit die-

ser Zeit das Landesmuseum die Anlaufstelle für die – gesetzlich ja vorgeschriebene – Meldung von Schatzfunden⁶⁾.

Wie erwähnt, stellen die Fundmünzen eine eminent wichtige Primärquelle zur Rekonstruktion des Geldumlaufes vergangener Epochen und damit zur regionalen Wirtschaftsgeschichte dar.



Abb. 1: Argenteus des Maximianus I., Münzstätte Antiochia, 303/305, aus dem Fund von Krempelestein (OG Esternberg, VB Schärding). Linz, OÖ. Landesmuseum

Fotos: OÖ. Landesmuseum



Sowohl die Streufunde, in erhöhtem Maß jedoch Schatzfunde größeren Umfangs verraten, welche Zahlungsmittel sich im Umlauf befanden, aus welchen, oft weit entfernten Münzstätten sie ins Land gelangten, beinhalten mitunter sogar neue, bisher unbekannte Gepräge⁷⁾. Nicht zuletzt können wir alleine aus dem Vergleich der Schatzfunde viele sonst undatierbare Münzen chronologisch einordnen. Vor allem aber erlaubt die Analyse der Schatzfun-

de Rückschlüsse auf die Struktur des Geldumlaufes, beispielsweise das Verhältnis von Heimat- zu Fremdgeld, über die Verschlechterung der umlaufenden Sorten durch Minderlegierung und Sauerung und damit verbundene inflationäre Prozesse etc.

Derzeit wissen wir von etwa 200 aus dem Boden Oberösterreichs stammenden Münzschatzfunden. Zeitlich an der Spitze steht der keltische Fund von Inghing⁸⁾, der keltische Goldstatere (Regenbogenschüsselchen) enthielt

und bis vor kurzem der einzige heimische vorrömische Hort war; erst jüngst fand er in einem kleinen, ebenfalls im Innviertel geborgenen Komplex von sog. „Büschelquaren“ eine Parallele⁹⁾. Der bereits entwickelte Geldumlauf zur Zeit des Imperium Romanum schlug sich auch in Oberösterreich in einer Reihe von etwa 20 Schatzfunden nieder, die sich naturgemäß auf den Landesteil südlich der Donau beschränken. Die frühesten von ihnen stammen aus dem späten 2. Jahrhundert n. Chr. und dürften mit den Markomannenkriegen in Verbindung zu bringen sein, in der Spätantike steigt das Fundaufkommen merklich an und findet mit den Edelmetallhorten von Krempelestein¹⁰⁾ (OG Esternberg, VB Schärding; Abb. 1) und Lauriacum-Praetorium seinen Höhepunkt. Letzterer bestand aus 75 Miliariensien und stellte wohl die Barschaft eines in Lauriacum stationierten Offiziers dar. Ab dem frühen 5. Jahrhundert liegen keine römischen Schatzfunde mehr vor, in dieser Zeit dürfte der reguläre Geldumlauf im Grenzgebiet des Imperium Romanum weitgehend zum Erliegen gekommen sein.

Erst das Hochmittelalter kehrt nach mehr als einem halben Jahrtausend zum geregelten Geldverkehr zurück. Aus der Frühzeit mittelalterlichen Geldumlaufes besitzen wir im erst 1974 – im Übrigen von spielenden Kindern – entdeckten Fund von Meitschenhof (MG Pregarten, VB Freistadt; verborgen um 1175/76; Abb. 2)¹¹⁾ ein besonders bedeutsames Dokument. Er besteht aus ca. 180, in der Mehrzahl frühen Wiener Pfennigen und wirft vor allem auch ein Licht auf die Anfänge der Prägetätigkeit in Krems und Enns. In der Folgezeit verdichtet sich das Fundaufkommen langsam, zur Pfennigmünze treten ab



Abb. 2: Der Schatzfund von Meitschenhof (MG Pregarten, VB Freistadt), um 1175/76?, Linz, OÖ. Landesmuseum
Foto: OÖ. Landesmuseum

dem 14. Jahrhundert verschiedene Groschensorten¹²) als Multipla, wohingegen die ebenfalls seit dem Spätmittelalter umlaufenden Goldmünzen in heimischen Funden nur vereinzelt auftreten¹³). Wie weit bereits im Mittelalter Münzen umlaufen konnten, belegt beispielsweise der Fund von Inzell (OG Haibach ob der Donau, VB Eferding)¹⁴), der ausschließlich aus böhmisch-meißnischen Brakteaten bestand und wohl von einer auf oder entlang der Donau reisenden Person verborgen wurde. Auch der Schatzfund aus der Kirche von Treubach (verborgen wohl 1364/65) dürfte die Barschaft eines zwischen Deutschland und Italien reisenden Mannes, vielleicht eines Händlers darstellen, wie Michael Alam in seiner Fundpublikation darlegen konnte¹⁵). Ebenso enthielt der 1997 geborgene Depotfund von Fuchsenhof¹⁶), der mehr als 6000 Münzen gemeinsam mit Edelmetallobjekten umfasst und vermutlich das Eigentum eines Silberarbeiters darstellte, Münzen aus verschiedenen Teilen Europas mit den Extrempunkten England im Westen und Jerusalem im Osten. Doch auch die Währungskrisen bildeten sich in den Schatzfunden ab, wie etwa die Schinderlinginflation des 15. Jahrhunderts im Schatzfund von Rohrbach (MG Markt St. Florian, VB Linz-Land)¹⁷), der unter insgesamt 2577 Pfennigen zahlreiche minderwertige „Schinderlinge“ enthielt.

In der Neuzeit ab dem 16. Jahrhundert verdichtete sich der Geldverkehr weiter und das neue Leitnominal wurde die Großsilbermünze des Talers, die sich jedoch in Oberösterreich erst verhält-

nismäßig spät in Funden belegen lässt. Der relative Wohlstand des späteren 17. und 18. Jahrhunderts, der auch bereits Teile der bäuerlichen Bevölkerung umfasst, findet seinen Niederschlag in Schatzfunden von teils beachtlichem Wert, an deren Spitze in Oberösterreich der Münzbestand aus dem Depot von Schwannstadt¹⁸) steht, das den Hausrat und die Barschaft einer wohlhabenden Bürgerfamilie des späteren 17. Jahrhunderts enthielt; ein darin befindliches Fünfdukatenstück Kaiser Ferdinands III. repräsentiert die nominalmäßig „wertvollste“ bis dato bekanntgewordene Fundmünze des Landes. Vom anderen Ende der sozialen Skala kündigt ein weiterer, etwa zeitgleicher, über die Jahrhunderte hinweg berührender Fund aus Linz-Keferfeld, der aus 1709 durchwegs minderwertigen, aus allen Teilen Deutschlands und der angrenzenden Landschaften stammenden Kleinmünzen bestand¹⁹). Sie fanden sich bei dem Skelett einer wohl als Landstreicherin zu identifizierenden Frau, die diese bescheidene Barschaft, wohl das Ergebnis von Bettelei, in einem Beutel an ihrem Körper trug.

Die unruhigen Zeiten der Franzosenkriege brachten schließlich ein starkes Ansteigen der Fundverbergungen, wobei sowohl Edelmetall als auch zahlreiche der damals als Notgeld im Umlauf befindlichen Kupfermünzen gehortet wurden.

Interessanterweise wurden auch im Vormärz Geld, vor allem im bäuerlichen Bereich, noch traditionell verborgen. Bald nach 1848 bricht jedoch das heimische Schatzfundaufkommen rasch ab, mit dem aufkommen-

den Sparkassenwesen ergaben sich neue und bessere Möglichkeiten, die ersparten Barschaften sicher aufzubewahren.

¹⁾ Vgl. H. Bächtold-Stäubli - E. Hoffmann-Krayer (ed.), Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Band 7, Berlin-Leipzig 1936, Sp. 1002ff.

²⁾ G. Dembski, Die antiken Münzschatzfunde aus Österreich, in: Numismatische Zeitschrift 91 (1977), S. 19, Nr. C-12

³⁾ E. Pegan, Eine Notiz über einen unbekanntem Fund römischer Bronzemünzen des zweiten Jahrhunderts aus Wels, in: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 24 (1984), S. 56-57.

⁴⁾ Dembski (zit. Anm. 2), S. 49, Nr. I-1.

⁵⁾ J. Gaisberger, Archäologische Nachlese II., in: 25. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, Linz 1865, S. 59ff, bes. S. 63-64.

⁶⁾ Es sei an dieser Stelle nochmals betont, dass gemäß Denkmalschutzgesetz der Republik Österreich legales Fundgut je zur Hälfte dem Finder und dem Grundeigentümer gehört, ein wie auch immer gearteter Anspruch der öffentlichen Hand besteht nicht. Sehr wohl ist jedoch jeder Fund meldepflichtig, um die wissenschaftliche Registrierung und Bearbeitung zu ermöglichen.

⁷⁾ So beispielsweise ein Pfennig des als Münzherr bisher unbekanntem Olmützer Bischofs Bruno von Schauenburg im Fund von Fuchsenhof (J. Sejbál, Nové poznatky k mincovnictví olomuckého biskupa Bruna ze Schauenburka (1245-1281), in: Peníze v proměnách casu II, Ostrava 2000, S. 45-47.

⁸⁾ Dembski (zit. Anm. 2), S. 8, Nr. A-9; B. Prokisch, Keltische Fundmünzen aus Oberösterreich. Die römischen Münzen des Stadtmuseums Nordico in Linz (Linz Archäologische Forschungen Sonderband X), Linz 1993, S. 32, Nr. B.3.

⁹⁾ Der Fund wird derzeit von Günther Demski für eine Publikation bearbeitet.

¹⁰⁾ G. Gautier, La trouvaille de Krempelstein (Nouvelle étude critique), in: Revue Numismatique VIe série, tome XXXVI (1994), S. 76-89.

¹¹⁾ A. Marks, Ein Münzfund aus dem 12. Jahrhundert in Oberösterreich (Fund von Meitschenhof), in: Numismatische Zeitschrift 89 (1974), S. 25-40.

¹²⁾ z. B. der ausschließlich aus Prager Groschen bestehende Fund von Kirchberg (OG Grünbach vgl. Münzfundberichte II, S. 302, Nr. 8.). Im Fund von Kasten (OG Viechtenstein, VB Schärding) befanden sich neben den böhmischen Groschen u. a. auch Mailänder pegioni, sog. „Schlangengroschen“ (M. Doblinger, Der Münzfund von Kasten, in: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 9 (1955), S. 17-19.

¹³⁾ z. B. drei rheinische Goldgulden des 15. Jahrhunderts im Münzfund von Doppl (MG Schwertberg, VB Perg) (B. Prokisch, Der Münzfund von Doppl - Gemeinde Schwertberg, in: OÖ. Heimatblätter 48 (1994), S. 148-154).

¹⁴⁾ M. Doblinger, Drei oberösterreichische Münzfunde des 13. Jahrhunderts, Numismatische Zeitschrift 76 (1955), S. 68-70.

¹⁵⁾ M. Alam, Der Münzfund von Treubach (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 3), Linz 1994.

¹⁶⁾ Der Fund befindet sich derzeit in einem fortgeschrittenen Stadium der - überaus komplexen - wissenschaftlichen Bearbeitung. 2004 wird diese in Form einer umfassenden Monographie der Öffentlichkeit vorgelegt werden.

¹⁷⁾ F. Dworschak, Drei Münzfunde aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, in: Mitteilungen der Numismatischen Gesellschaft in Wien 15 (1919/26), S. 301-302. - Die fälschliche Fundortangabe Rohrbach im Mühlviertel anstelle von Rohrbach bei St. Florian wurde von der gesamten jüngeren Lit. übernommen.

¹⁸⁾ J. Arndt, Beschreibung von sechs oberösterreichischen Münzfunden aus den Jahren 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910, in: 69. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, Linz 1911, S. 9-14.

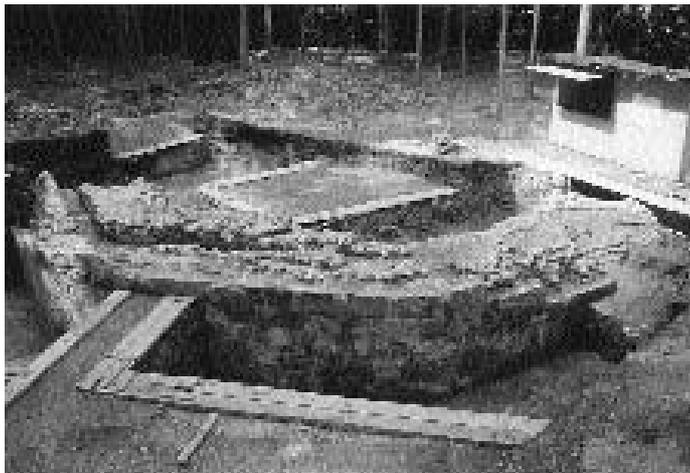
¹⁹⁾ B. Koch, Ein interessanter Münzfund aus Linz, in: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 15 (1967), S. 33-34.

Mittelalterarchäologie – eine Sammlung im Aufbau¹⁾

von Christine Schwanzar

In Österreich gibt es seit wenigen Jahren einen eigenen Lehrstuhl für Mittelalterarchäologie an der Universität Wien. International gesehen hat sich die Mittelalterarchäologie als eigene Fachdisziplin erst in den letzten drei Jahrzehnten entwickelt.

Trotz der Nähe zu den anderen archäologischen Fächern, hat auch die Mittelalterarchäologie eigene Betrachtungs- und Arbeitsweisen, die vor allem in der



„Ratzlbürg“ OG Überackern

Foto: W. Klimesch, OÖ. Landesmuseum

Tatsache begründet sind, dass man sich in dieser Zeit in einem historischen Raum bewegt, in dem Urkunden und andere schriftliche Quellen das Geschichtsbild prägen.²⁾

Auf Grund der traditionell durch die Abteilung Römerzeit und Frühes Christentum durchgeführten Ausgrabungen in Kirchen, wurde 1988 auch das gesamte Mittelalter und Neuzeitmaterial aus der Sammlung Ur- und Frühgeschichte der Römerzeitabteilung übergeben. Dies waren vor allem Streu- und Einzelfunde und ein Fundkomplex aus einer Grabung von Ä. Kloiber im Stadtgebiet von Linz.

In den anschließenden Jahren trachtete ich das Material durch aus Grabungen gewonnene Fundkomplexe zu erweitern. In der Form nämlich, dass Grabungsbefund und Material eine Einheit bilden. So wurden nicht nur Kirchengrabungen durchgeführt wie z.B. die Untersuchung der Maria Himmelfahrtskirche in Niederzirking, die Friedhofskirche in Lambach, die Pfarrkapelle im Schloss Traun und die Spitalskirche in Schärding, sondern auch Burgen archäologisch untersucht. Die so genannte Ratzlbürg, im Ortsgebiet von Über-

ackern, eine später nicht überbaute Anlage der Rohrer aus dem 12. Jahrhundert, die Ringmantelanlage im Schloss Traun und Waldneukirchen-Teufelsturm sind unter der Leitung der Sammlung Römerzeit und Mittelalterarchäologie durchgeführt worden.

Zwei Glashüttengrabungen, eine am Sternstein – diese Hütte ist bis heute die älteste bekannte Glashütte in Österreich – sowie eine sehr späte Hütte aus Liebenau aus dem letzte Drittel des 18. Jahrhunderts konnten teilweise ergraben werden.

Auch die Ausgrabung der Salinenschmiede unter dem Haus Janu in Hallstatt war ein Ergebnis unserer Tätigkeit, ebenso wie die Untersuchung im Gerichtsgebäude in Eferding.

Teilweise wurden die Grabungen von örtlichen Grabungsleitern durchgeführt, vor allem in den letzten Jahren, da das zeitlich sonst nicht machbar gewesen wäre, die Ver-

antwortung lag aber immer bei der Sammlungsleiterin.

So konnten auch wir einen wesentlichen Beitrag zur Landeskunde leisten, als in den letzten Jahren auf diesem Gebiet, das bis dahin ausschließlich eine Domäne der Heimatforscher gewesen war, durch Grabungen des Bundesdenkmalamtes, z. B. der Erforschung des Klosters Mondsee und durch das österreichische Archäologische Institut, sowie Grabungen der Universität Wien bedeutende Erkenntnisse erzielt werden konnten.

Heimatforscher und Hobbyarchäologen bringen uns häufig Funde, die bei Feldbegehungen ans Tageslicht kommen. Wir begutachten sie und erhalten diese Funde oft dann zu treuen Händen für unsere Sammlung geschenkt. Da die Urkunden, die Bilder und auch die Baukunst dieser Zeit das Leben der dominierenden Persönlichkeiten widerspiegelt, erfahren wir erst aus diesen kleinen Dingen des Alltags etwas aus dem Leben der einfachen Leute. Sehr interessant wäre es auch – und das ist ein Zukunftsprojekt dieser Sammlung – einmal eine Wüstung, einen verlassenen Ort im ländlichen Bereich, zu untersuchen. Leider ist uns bis heute noch kein viel versprechendes Objekt bekannt geworden.

¹⁾ Ch. Schwanzar, Mittelalterarchäologie am OÖ. Landesmuseum – eine Sammlung im Aufbau in: (Hrs.) J. Lesvokar - Ch. Schwanzar - G. Winkler, Worauf wir stehen - Archäologie in Oberösterreich. 2003, o. S. im Druck..

²⁾ S. Felgenhauer-Schmiedt, /Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Europäische Hochschulschriften. Archäologie 42, 1993, 7-21. ■

Was tun, wenn man etwas findet?

Der Umgang mit Funden – Vorgangsweise in der Praxis

von Heinz Gruber

Bei Erdarbeiten, Baumaßnahmen, landwirtschaftlicher Tätigkeit oder beim Spaziergang kann es passieren, dass man zufällig Zeugnisse alter Kulturen entdeckt. Zu archäologischen Funden zählen nicht nur Münzschätze oder wertvolle Grabbeigaben, sondern auch einfache Werkzeuge und Geräte, Waffen oder Schmuckstücke, Keramikgefäße und Trachtbestandteile, Scherben und Knochenbruchstücken. Archäologische Funde sind materielle Spuren längst vergangenen Lebens und Zeugnis für die Kenntnis vergangener Kulturen. Für die schriftlosen Epochen der Urgeschichte sind sie die einzige historische Quelle und geben Einblicke auf Lebensweise und Umwelt der Menschen.

Häufig stellt sich nach der Auffindung die Frage: Sind das Bodendenkmale? Was ist zu tun? Und: Wem gehören die Funde?

Bodendenkmale sind unter der Erdoberfläche verborgene, von Menschen geschaffene bewegliche oder unbewegliche Gegenstände sowie künstlich errichtete oder gestaltete Bodenformationen von geschichtlicher, künstlerischer oder sonstiger kultureller Bedeutung. Ihre Erhaltung ist im öffentlichen Interesse gelegen. Erhaltung bedeutet Bewahrung vor Zerstörung, Veränderung oder Verbringung ins Ausland.

Rechtliche Grundlage für den Umgang mit (Boden-)Denkmalen ist das Denkmalschutzgesetz (DMSG) in der Fas-



Tonschnabelkanne des 4. Jhs. v. Chr. aus Gilgenberg am Weilhart: Beim Ackern wurden zahlreiche Bruchstücke des Gefäßes entdeckt. Nach erfolgter Fundmeldung und anschließender Bergung ließen sich die aufgefundenen Scherben wieder zu einem ganzen Gefäß zusammensetzen.

sung BGBI. 170/1999. Darin ist auch die Vorgangsweise bei der Auffindung von Zufallsfunden geregelt. Werden unter der Erd- oder Wasseroberfläche Gegenstände aufgefunden (Zufallsfunde), so ist dies sofort, spätestens aber an dem der Auffindung folgenden Werktag, dem Bundesdenkmalamt anzuzeigen. Die Meldung kann innerhalb der erwähnten Frist wahlweise auch an die zuständige Bezirksverwaltungsbehörde, an eine der nächstgelegenen Dienststellen der Bundesgendarmerie oder Bundespolizei, an den örtlich zuständigen Bürgermeister oder an ein öffentliches Museum erfolgen. Diese Stellen müssen das Bundesdenkmalamt von der Meldung unverzüglich in Kenntnis setzen. Zur Anzeige sind verpflichtet: der Finder, der Eigentümer des Grundstückes, der Mieter oder Pächter des konkreten Grundstücksteiles sowie der örtlich verantwortliche Bauleiter. Der Zustand der Fundstelle und der aufgefundenen Gegenstände darf bis zum Ablauf von fünf Werktagen nicht verändert werden, außer ein Organ des Bundesdenkmalamtes oder ein vom Bundesdenkmalamt Beauftragter hebt diese Beschränkung auf oder gestattet die Fortsetzung der Arbeiten. Denn von besonderer Bedeutung für die Aussage-

kraft von Fundobjekten ist der Fundzusammenhang. Das Fundmaterial befindet sich zumeist innerhalb archäologischer Befunde. Das können nur mehr als Erdverfärbungen erkennbare Reste von Hütten oder Häusern, Schicht um Schicht zugeschwemmte Gräben und abgeflachte Erdwälle alter Befestigungsanlagen, eingefriedete Kultstätten oder eingeebnete Grabhügel sein. Schon ein kleines Aschehäufchen kann Hinweis auf eine Brandbestattung sein. Nur die gemeinsame Auswertung dieser „Bodenurkunden“ mit den dazugehörigen Fundgegenständen ermöglicht einen genauen Einblick in die Lebensweise längst vergangener Epochen.

Aufgefundene Bodendenkmale gehören jeweils zur Hälfte dem Finder und dem Grundeigentümer. Die Fundstücke sind über Verlangen des Bundesdenkmalamtes – befristet auf längstens zwei Jahre – zur wissenschaftlichen Auswertung und Dokumentation zur Verfügung

ckung und Untersuchung beweglicher und unbeweglicher Denkmale unter der Erd- bzw. Wasseroberfläche dürfen nur mit Bewilligung des Bundesdenkmalamtes vorgenommen werden. Auf Grundstücken, die unter Denkmalschutz stehen, braucht man auch eine Bewilligung des Bundesdenkmalamtes, wenn man Metallsuchgeräte verwenden will. Der Verstoß gegen das Verbot ungenehmigter Nachforschungen stellt ein Verwaltungsdelikt dar, das mit einer Geldstrafe bis zu 25.000 Euro geahndet werden kann. Bei Funden aus unerlaubten Grabungen geht der Finderanteil in das Eigentum des Bundes über. Bei der Ausfuhr von archäologischem Kulturgut besteht für alle über 100 Jahre alten archäologischen Gegenstände eine Bewilligungspflicht. Diese ist auch bei einer vorübergehenden Ausfuhr, beispielsweise für Ausstellungszwecke oder zur wissenschaftlichen Bearbeitung, beim Bundesdenkmalamt einzuholen. Dies gilt auch für die Länder der Europäischen Union. Falls Sie zufällig archäologische Funde entdecken oder Fragen zum Umgang



Beim Verlegen einer Gasleitung kamen zahlreiche Erdverfärbungen und Keramikscherben zu Tage. Eine sofort durchgeführte Rettungsgrabung erbrachte wertvolle Hinweise auf eine bislang unbekannte urgeschichtliche Siedlungsstelle.

Fotos: Bundesdenkmalamt

zu stellen. Bei der Erforschung der Vergangenheit arbeitet die Archäologie eng mit Naturwissenschaften zusammen. Durch die Möglichkeit einer umfassenden wissenschaftlichen Untersuchung der Funde können wichtige Informationen, z.B. über Krankheiten, Umweltbedingungen, Rohstoffe oder Technologie gewonnen werden.

Nachforschungen durch Veränderung der Erdoberfläche bzw. des Grundes unter Wasser (Grabung) zur Entde-

mit Bodendenkmalen haben, können Sie sich gerne an die zuständige Stelle für Bodendenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes in Oberösterreich wenden: Landeskonservatorat für Oberösterreich, Rainerstraße 11, 4020 Linz; Telefonnummer: 0732/664421-24; E-Mail-Adresse: ooe@bda.at. Aktuelle Informationen zur (Boden-) Denkmalpflege und zum Denkmalschutzgesetz sind im Internet unter www.bda.at abrufbar.

Der Teufelsturm in Waldneukirchen

Archäologische Grabung der mittelalterlichen Burganlage im Sommer 2002

von Katharina Ulbrich

Waldneukirchen, heute ein 2200 Einwohner-Dorf, im Alpenvorland am Rande des Steyrtales, wies nach dem für unsere Gegend ältesten Grundbuch, dem Ottokarischen Urbar um 1270, die beachtliche Anzahl von 61 Bauernhöfen auf. Doch über eine Burganlage, wie sie aus der Sage bekannt ist, finden sich nur dürftige schriftliche Quellen.

„Nur eine Sage ...“ – schriftliche Quellen zum Teufelsturm

Im Sagenbuch von Franz Harrer (1965) findet sich der Ausgangspunkt jeder privaten oder öffentlichen Recherche und Forschungsarbeit. „Zu den genannten fünf Burgen (Leonstein, Klaus, Steinbach, Grünburg, Frauenstein) im Steyrtal gesellte sich einst eine sechste Burg, von der aber heute auch nichts mehr vorhanden ist, nur ein runder Schacht, der tief und senkrecht in das Konglomeratgestein gehauen ist, wird noch als Überrest dieser Burg bezeichnet. Es ist der sogenannte „Teufelsturm“ bei Waldneukirchen.“



1828 gab es nach den Beschreibungen von Benedikt Pillwein ein altes Raubschloss, „dessen Ausgang vermauert wurde“ und nach der Waldneukirchner Pfarrchronik von 1868 soll es sogar noch „wenige, fast unkennbare Trümmer“ gegeben haben. Das Zügelglöcklein und die Kirchentür mit den romanischen Beschlägen sollen vom Teufelsturm stammen.

In urbarialen Eintragungen ab 1529 gehörte das Grundstück zur Herrschaft Leonstein und wurde dort als „Purgstall“ bezeichnet, von dem „4 Schilling 8 Pfennig“ Steuern bezahlt werden mussten.

Private Forschungsinitiativen

In den Jahren nach 1970 versuchten einige private Initiativen das Geheimnis um den Teufelsturm, ein Naturparadies und beliebter Abenteuerspielplatz von Kindern, zu lüften. Größere Beachtung verdient aber das Engagement einer kleinen Gruppe von Männern aus Steinbach und Waldneukirchen, die den sagenhaften unterirdischen Gang vom Teufelsturm nach Grünburg zu finden hoffte. In den achtziger Jahren hoben sie Unmengen von Schotter aus der „Teufelslucka“, kapitulierten aber schließlich in einer Tiefe von 30



Überblick über das Grabungsgelände (oben)
Freiwillige Helfer bei der Arbeit (unten)

Fotos: Katharina Ulbrich

Metern. Bei diesen vom Landesmuseum und Grundbesitzer Rudolf Himmelfreundpointner genehmigten Arbeiten wurde nicht der ersehnte Schatz gefunden, sondern nur eine größere Menge von Tonscherben, die zu diesem Zeitpunkt aber noch überhaupt keine Beachtung fanden. Der Höhlen- und Erdstallforscher Josef Weichenberger aus Leonding untersuchte den Brunnen genauer und hob die letzten neun Meter, die mit behauenen Steinen gefasst sind, selbst aus. Seine Planskizze wurde Basis für neue Spekulationen, die jedoch erst zwölf Jahre später neu aufgenommen wurden.

Der Teufelsturm im Interesse von Heimatforschung und Wissenschaft

Im Frühjahr 2001 begann die Verfasserin dieses Artikels in Zusammenarbeit mit einigen Heimatforschern die einstige Privatgrabung im Brunnenschacht nachzuverfolgen.

Das Hauptaugenmerk galt den 48 Stück Schwarzhafnerkeramik, die nach der Analyse von Leopold Mayböck aus Schwertberg, einem Experten für mittelalterliche Keramik und Burgenforscher, ins 13. und 14. Jahrhundert datiert wurden. Dieses Ergebnis war sensationell, denn erstmals konnte man

die Existenz der namenlosen Burg zeitlich einschränken. Neben den Geschirrfragmenten gab es auch einige nicht glasierte Kachelofenteile mit Gesimse, die ein ständiges Bewohntsein andeuten. Nach einigen aufregenden Medienberichten wurde der Kontakt mit Dr. Christine Schwanzar vom OÖ. Landesmuseum hergestellt, die nach den Geländegegebenheiten eine klassische Hangspornanlage analysierte.

„Ein Dorf gräbt seine eigene Geschichte aus“

In enger Kooperation zwischen Gemeinde Waldneukirchen, Heimatforschern und Wissenschaftern wurde vom 15. Juli bis 9. August 2002 die archäologische Suchgrabung beim Teufelsturm unter der Leitung von Mag. Josef Engelmann begonnen.

Eine einmalige Besonderheit dieser Ausgrabung war, dass freiwillige Helfer von der Waldneukirchner Bevölkerung teilnahmen, denn das Budget des Landesmuseums war äußerst knapp. Die Identifikation der Bevölkerung war enorm, einerseits halfen sie aktiv „mit Schaufel und Krampen“ oder gaben finanzielle Unterstützung für die Versorgung des Grabungsteams. Eine eigens gestaltete Homepage www.teufelsturm.at vom „Eurojournal“-Team ermöglichte Informationen über den täglichen Fortschritt online einzusehen.

Ergebnisse der Ausgrabung beim Teufelsturm 2002

Nach vierwöchiger Grabungstätigkeit konnte durch die Bodenfunde eine endgültige Bestätigung erbracht werden, dass es in Waldneukirchen eine mittelgroße Ritterburg gegeben hat. Es gibt zwar keine Originalmauern mehr, nur zwei Original-Travertine wurden gefunden, denn auch hier, wie bei so vielen anderen Burgen, betrieb die umliegende Bevölkerung den „Steinraub“. Ein Bauernhaus in Waldneukirchen (Fuchsengut) weist heute in einer unverputzten Außenfassade Travertine auf, die höchstwahrscheinlich vom Teufelsturm stammen. Reichhaltig waren die unzähligen Bodenfunde: Keramik-, Kachelofenscherben, Pfeilspitzen, Bolzen, sensationell der vordere Teil eines Ritterschwertes aus dem 13. Jahrhundert, das Auffinden einer Radspore und mehrerer Teile von kostbaren Nuppenbechern, einer Spinnwirtel, die die Tätigkeit von Frauen belegt, sowie einer Silbermünze vor 1241. Außergewöhnlich sind die jungsteinzeitlichen Keramikfunde und eine Feuersteinklinge, die den Teufelsturm als temporären Siedlungsplatz in gesicherter Lage oberhalb des Steyrtales auszeichnen. Von der Gebäudesubstanz konnte durch das sogenannte „Negativbild“, den Bodenverfärbungen, der äußere Verlauf der Burgmauer festgestellt werden.

Grabung auch 2003

Im Bereich des Brunnens stellte Dr. Christine Schwanzar bei einer abschließenden Begehung völlig neue Spuren von Kalkmörtel im Bereich der vom Hochwasser stark ausgeschwemmten Suchschnitte fest. Außerdem zieht sich über das Plateau des Teufelsturms eine durchlaufende Steinlage, die möglicherweise der Bergfried sein könnte und in dessen Bereich eine Unzahl von Bodenfunden gemacht wurden. Im Sommer 2003 soll an dieser Stelle nochmals nachgegraben werden.

Offene Fragen

Weiterhin offen ist die Frage nach dem Besitzer der Burg, möglicherweise nach Leopold Mayböcks Theorie die Herren von Metz, sowie der Name dieser Anlage und die Ursache, dass sie verlassen wurde.

Kontakt:

Mag. Katharina Ulbrich
Tel.: 07258/3783, www.teufelsturm.at

Schloss Hartheim – Archäologie des Nationalsozialismus

von Hartmut Reese und Gerhart Marckhgott

Im Schloss Hartheim wurden kürzlich die Ausstellung des Landes Oberösterreich „Wert des Lebens“ und die neu gestaltete Gedenkstätte eröffnet. Ausgangspunkt für das Ausstellungsprojekt und die Gedenkstätte ist der nationalsozialistische Massenmord an körperlich und geistig behinderten und psychisch kranken Menschen, die so genannte Euthanasie-Aktion der Jahre 1940 bis 1944. Die Thematik greift aber über den Nationalsozialismus hinaus. Ziel ist es zu zeigen, dass Gegenwart ohne Erinnerung nicht verständlich ist und Fragen der Zukunft hier ihren Ausgangs-

worden waren. Ein bauarchäologisches Gutachten aus 1993 hatte nur sehr wenige authentische Spuren konstatiert, und die Nutzung des Schlosses als Wohnstätte hatte eine Vielzahl an neuen Nutzungsspuren hinterlassen. Dennoch bestanden auf Grund der Überlieferung und der historischen Quellen Hinweise auf mögliche Überreste, die aber nur mittels archäologischer Grabung überprüft werden konnten. Leider gelang es trotz wiederholter Bemühungen des Wissenschaftsteams nicht, eine ständige professionelle archäologische Leitung, Begleitung oder Dokumentation



Grabungsbereich auf der Ostseite des Schlosses Hartheim

Foto: Reese

punkt haben. Daher werden auf vielfältige Weise die unterschiedlichen Zugänge zum Phänomen Behinderung in den einzelnen geschichtlichen Epochen bis heute deutlich gemacht.

Die Gedenkstätte umfasst die historischen Räume der Euthanasie. In der Auseinandersetzung um ihre Gestaltung wurde letztendlich entschieden, auf jede Rekonstruktion, auf Rückbauten und Ergänzungen zu verzichten. Stattdessen sollte durch künstlerische Gestaltung und eine behutsame, nüchterne Präsentation der Räume die Möglichkeit zu Annäherung und Auseinandersetzung gegeben werden.

Vor Beginn des Projektes im Jahre 1999 schien es noch so, als ob die historischen Spuren der NS-Euthanasie nur minimal wären, zumal 1944/45 die Einrichtungen der Euthanasie durch die NS-Behörden vollständig abgebaut

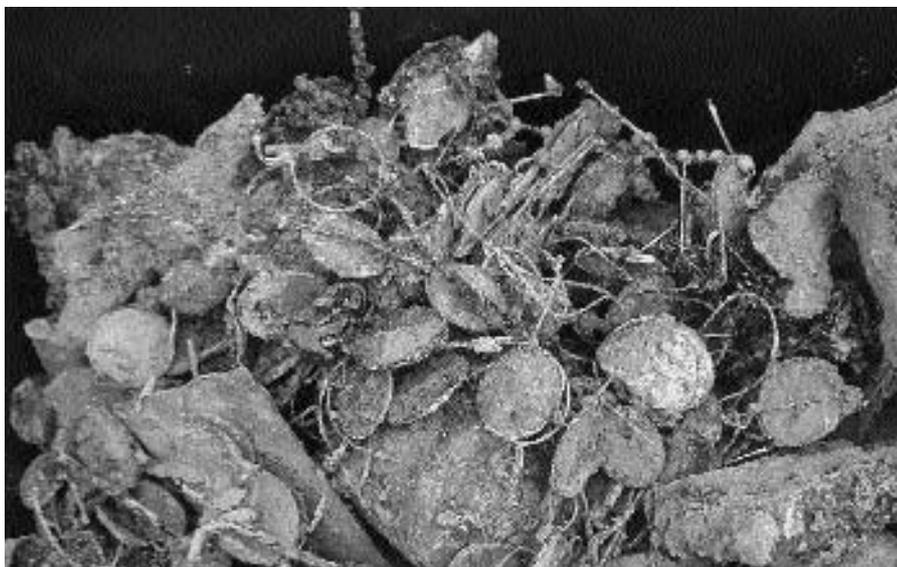
der Untersuchungen und Umbauten in den Gedenkräumen zu erreichen. Unter dem zeitlichen Druck – auch der Bau- und Renovierungsmaßnahmen des Ausstellungsprojektes – wurden daher verschiedene prospektive Eingriffe in die vorhandene Substanz vorgenommen und dokumentiert. Dabei stellte sich dann heraus, dass es doch eine Vielzahl an Spuren gab, deren Erschließung und Sicherung notwendig war, da mit ihnen doch wesentliche bauliche Nachweise für die NS-Euthanasie in Hartheim geliefert werden konnten.

Die Spuren befanden sich in nur wenigen Räumen. Es waren dies die ehemalige Gaskammer, der Technikraum, der Leichenraum und der Krematoriumsraum. In anderen Räumen waren entweder durch die jahrzehntelange Nutzung oder auch durch die Renovierungsmaßnahmen des Ausstellungsprojektes

jektete alle Spuren beseitigt. Die wichtigsten aufgefundenen und gesicherten Spuren waren:

Gaskammer: die 1944/45 zugesetzte Verbindungstür zum Technikraum. Als Material war offensichtlich Abbruchmaterial von Krematorium oder Kamin genutzt worden. Dort auch das Fliesenbett, das beim Rückbau mit einer neuen Betondecke zugedeckt worden war; ebenso fanden sich die in den Beton eingedrückten Schellen der Gasleitung, die leider im Zuge weiterer Baumaßnahmen entfernt wurden. Ebenso wurde die Zuleitung des Gasrohres vom Technikraum in den Gasraum gefunden und der Ölanstrich in Teilen freigelegt.

Technikraum: die Rückseite der zugemauerten Verbindungstür zur Gaskammer; einzelne Elektroinstallationen sowie eine besondere Armierung der Tür zum nächsten Raum.



Brillen und weitere Gegenstände aus der Grabung am Ostgelände des Schlosses Hartheim

Foto: Reese

Leichenraum: die roten Bodenfliesen konnten als zeitgenössisch nachgewiesen werden; es waren die gleichen wie in der Gaskammer und sie trugen den Prägedruck „Made in Germany“; in den Raumkanten wurden Reste der weißen Wandverfliesung gefunden, mit denen auch die Gaskammer ausgestattet war. Ein mit Beton verdeckter Abfluss wurde ebenfalls freigelegt; im Schutt fanden sich Überreste von Asche und Knochen. Ein Mauerdurchbruch konnte als Ort der ehemaligen Ventilationsanlage nachgewiesen werden.

Krematoriumsraum: unter dem stark gestörten Estrich konnten durch Bodenöffnung das ursprüngliche Bodenniveau und die Art der Armierung des Ofenbereiches identifiziert werden; ebenso legte die Öffnung der Kaminwand die Spur des Zuganges des gemauerten

Fuchses vom Krematoriumssofen in den Kamin frei. Auch hier waren stark rußige Ziegel vom Abbruch verwendet worden.

Vom ehemaligen Schornstein, der in vielen Zeugenaussagen der Hartheimprozesse genannt war, konnten trotz intensiver Suche keine Spuren nachgewiesen werden.

Die wichtigsten archäologischen Funde brachte trotz früherer Probegrabungen eher zufällig die im Rahmen von Baumaßnahmen ausgehobene Künette für die Fernheizung. Im östlich des Schlosses gelegenen ehemaligen Schlossgarten, der in der Zeit der Euthanasieanstalt mit einer hohen, die Einsicht verwehrenden Mauer umgeben war, kamen im September 2001 erste Gruben mit den Überresten menschlicher Knochen, Knochenasche und Schlacken zutage. Gleichzeitig mit diesen wurden weitere

Gruben mit Gegenständen gefunden, bei denen es sich teilweise sehr wahrscheinlich um Hinterlassenschaften der Opfer, teilweise auch um Überreste aus dem Anstaltsbetrieb handelt. Es fanden sich beispielsweise Brillen, Kämmen, Zahnbürsten, Seifen, Besteck, religiöse Symbole u.ä. neben Töpfen, Bechern, Glasscherben und zerbrochenem Porzellan.

Neben den menschlichen Überresten, Gebrauchsgegenständen und Abfall wurden auch Baumaterialien gefunden, die dem Rückbau zuzuordnen sind. Dieses Material befand sich sowohl in eigenen Gruben als auch verstreut im gesamten Grabungsgelände. Es handelt sich in erster Linie um Schutt von Mauer-, aber auch Schamottziegeln, die z.T. starke Brand- und Verglasungsspuren aufwiesen. Ebenfalls fanden sich

gehäuft weiße, vereinzelt auch rote Fliesenreste mit und ohne anhaftenden Verputz, dazwischen größere Mengen Verputzreste, die z.T. die für die Innenräume typische grüne Färbung aufwiesen. Einzelne Funde wie Asbesthandschuhe, Überreste von Elektroanlagen, Teile von Eisenrosten und (noch) nicht näher bestimmbare technische Materialien wiesen auf den Rückbau der Euthanasieanstalt 1944/45 hin.

In verschiedenen Zeugenaussagen finden sich etliche Hinweise auf die Beseitigung der Spuren des Rückbaues im Gelände unmittelbar östlich und südlich des Schlosses. Ein eindeutiger Beweis ergab sich mit dem Fund von 36 Häftlingsmarken des KZ Mauthausen (Gusen) und 6 Erkennungsmarken der deutschen Wehrmacht für Kriegsgefangene in einer Grube. Wenig später wurden im selben Gelände noch 6 weitere Häftlingsmarken gefunden. Im November wurde im Bereich des Wirtschaftshofes noch eine Notgrabung vorgenommen, die wieder einige wesentliche Funde – so zwei weitere Erkennungsmarken von Häftlingen – erbrachte. Die Erkennungsmarken von Kriegsgefangenen untermauern die Vermutung, dass in Hartheim nach 1941 nicht nur KZ-Häftlinge ermordet wurden.

Die archäologischen Grabungen in diesem Gelände wurden durch Fachleute vom Oberösterreichischen Landesmuseum unterstützt. Im Zuge der Abgrabung des gesamten Geländes östlich des Schlosses wurde eine Grube mit Gegenständen als Ganzes gehoben, konservatorisch behandelt und zur Präsentation in den Räumen der Gedenkstätte vorbereitet. Die menschlichen Überreste wurden von der Kriegsgräberfürsorge geborgen und im September 2002 feierlich auf dem zum Friedhof erklärten Gelände bestattet.

Die archäologischen Untersuchungen in Schloss Hartheim haben gezeigt, dass weder die gewollte Beseitigung der Einrichtungen noch die jahrzehntelange Nutzung ohne Rücksicht auf den historischen Bestand alle Spuren beseitigen konnte. Es ist auch deutlich geworden, dass diese Spurensicherung einen sowohl wissenschaftlich wie gesellschaftspolitisch wichtigen Erkenntnisgewinn bedeutet. Insoweit könnten die archäologischen Arbeiten in Hartheim auch Anregungen für ähnliche Projekte zur Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich geben, zumal die Archäologie in ihrer Bedeutung für die Zeitgeschichte noch nicht den Stellenwert hat, der ihr mit Blick auf die Ergebnisse in Hartheim zukommen sollte. ■

Die archäologische Sammlung im ehemaligen Minoritenkloster Wels

von Renate Miglbauer

Im Oktober des Jahres 2002 wurde die neu gestaltete archäologische Sammlung des Stadtmuseums Wels im ehemaligen Minoritenkloster eröffnet.

Die Architekten, Mag. Arno Grünberger und DI Günther Matschiner wurden mit der Gestaltung der archäologischen Sammlung nach einem vorgegebenen inhaltlichen Konzept beauftragt.

Das neue Museum ist eingebettet in ein ehemaliges Minoritenkloster, das sowohl für Veranstaltungen, Tagungen etc., Museum, Verwaltung, als auch Wohnungen genutzt wird. Der Museumseingang und -shop ist zugleich Eingang zum Veranstaltungsraum, einer ehemaligen Minoritenkirche. Daher ist ein wesentlicher Teil des Konzeptes die Schilderung der Geschichte des Gebäudes.

Freigelegte Reste von Fresken, Mauerwerk, Stuckverzierungen, Inschriften und die ehemalige Kapellen sind in die Ausstellung integriert, werden aber durch Texttafeln erläutert, die sich farblich von den Beschriftungen der Sammlung abheben.

Mit Hilfe eines von Studenten der Fachhochschule Hagenberg unter der Leitung von Dr. Herwig Mayr entwickelten Computerprogrammes, ist es dem Besucher möglich, das Gebäude in den verschiedenen Bauphasen dreidimensional zu betrachten und eigenständig einen virtuellen Rundgang vorzunehmen.

Den Beginn der Ausstellung bilden die konservierten Ausgrabungen unter der ehemaligen Minoritenkirche, die den

Besucher eindrucksvoll in die Welt der archäologischen Forschung und der Geschichte von Kirche und Kloster führen. Von 1988 bis 1990 wurden in der Kirche und im Kloster Ausgrabungen zur Erforschung der Geschichte des Platzes und zur Baugeschichte durchgeführt. Dieser Bereich wird auf Grund seiner besonderen Atmosphäre in einigen Fällen auch für Ausstellungen wie etwa eine Schmuckpräsentation verwendet.

Die Ausstellungsstücke stammen durchwegs aus dem Welser Raum und umspannen einen Zeitraum von der Jungsteinzeit bis zum frühen Mittelalter.

Das Modell einer jungsteinzeitlichen Siedlung und Originalfunden von Steinbeilen, Waffen, Werkzeuge und Schmuck aus Bronze sowie große Urnen aus Ton veranschaulichen die urgeschichtliche Periode.

Den Schwerpunkt der Sammlung bildet die Römerzeit. Ovilava, das römische Wels, entwickelte sich an der Kreuzung zweier wichtiger Verkehrswege als Handels- und Verwaltungszentrum im Nordteil der römischen Provinz Noricum.

Ohne den Begriff Erlebnismuseum zu sehr strapazieren zu wollen, versuchten wir mit Hilfe von Originalfunden und Rekonstruktionen das Leben in einer römischen Provinzstadt zu veranschaulichen. Im Hof des überdachten Kreuzganges des Klosters ist eine römische Straße mit Händler- und Handwerksläden wie Töpferwerkstatt, Schreibstube, Bronze- und Eisenschmiede auf der einen Seite und Teilen eines römischen Bürgerhauses auf der anderen Seite nachgestellt. Das Speisezimmer, eine



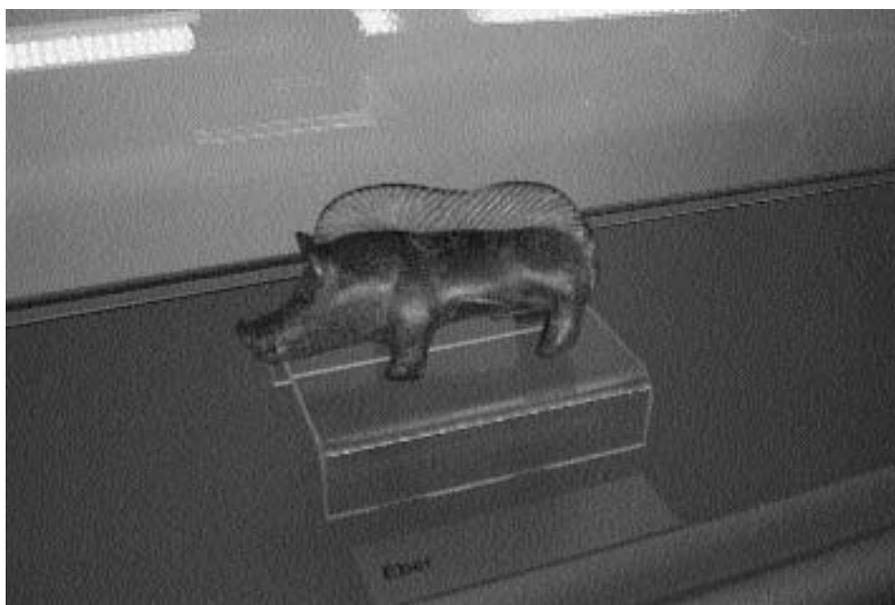
Töpferarbeiten im Welser Museum

Küche, der Raum der Frau und die Wohnhalle mit dem Hausheiligtum geben einen Eindruck der Wohnkultur vor etwa 1800 Jahren.

Im Kreuzgang selbst erhält der Besucher wichtige Informationen zur Römerzeit in Wels. Eine ca. 17m lange Zeitschiene illustriert die Geschichte eines halben Jahrtausends römischer Herrschaft mittels Text und Bild. Dabei werden aber nicht nur die Ereignisse des römischen Imperiums und der Provinz Noricum angeführt, sondern auch jene, die sich gleichzeitig im so genannten Barbaricum nördlich von Donau und Rhein, im vorderen Orient, im mittleren und fernen Osten, in Afrika und Amerika ereigneten.

Hinterleuchtete Texttafeln mit Bildern, Rekonstruktionszeichnungen, Landkarten und integrierten Vitrinen geben Auskunft über verschiedene Sachbereiche wie die Verwaltung, das Militär, den Handel, und die Religion.

Gleich einer antiken Gräberstraße werden die verschiedenen im Stadtgebiet freigelegten Grabtypen, wie ein Steinsarkophag, ein Bleisarg, ein Grabaltar etc. angeordnet. Die Illustration einer Bestattungsszene sowie Grabbeigaben geben einen Eindruck vom Begräbniszeremoniell der Römer.



Miniatur eines Ebers

Fotos: OÖ. Museumsverbund

Das Museum Hallstatt in neuem Glanz

von Rudolf Gamsjäger

Selbstverständlich werden Höhepunkte der bisherigen Sammlung wie der Bronzeschatzfund, die Bronzestatue der Göttin Venus und der frühchristliche Grabstein der Ursa entsprechend hervorgehoben.

Den Abschluss des Rundganges bilden die Objekte zur Spätantike, zu den Bajuwaren und der frühmittelalterlichen Georgskapelle. Die Fortsetzung der Geschichte von Wels gibt es in der wenige Minuten entfernten Burg Wels zu sehen.

Die wissenschaftlichen Grundlagen wurden von der Ausstellungsleitung in Zusammenarbeit mit Herrn Univ.-Prof. Dr. Helmut Bender und Studenten der Universität Passau, des Institutes für Archäologie der römischen Provinzen, erarbeitet.

Studenten der FH Hagenberg entwickelten computergestützte Informationsprogramme zu den Themen: Essen und Trinken zur Römerzeit, Handel und Militär. Dadurch erfährt der Besucher in selbständiger und spielerischer Weise Interessantes und Wichtiges zum römischen Leben an Hand von Bildern von Fundstücken aus Wels und entsprechenden Erläuterungen und Illustrationen.

Innerhalb kürzester Zeit haben sich die in Zusammenarbeit mit Frau Mag. Claudia Hutterer erstellten museumspädagogischen Programme als Magnet für das jugendliche Publikum erwiesen. Auf informative, spielerische und praktische Weise erfassen die Schüler dabei die antike und urgeschichtliche Welt. In einem eigenen Trakt des Gebäudes, der in früherer Zeit als Wirtschaftsteil des Klosters, später als Weinzisterne diente, werden Sonderausstellungen, Seminare, Kindergeburtstage etc. abgehalten.

Die archäologische Sammlung im ehemaligen Minoritenkloster ist Teil des Welser Museumswegs. Im historischen Stadtzentrum erreicht der Besucher entlang eines Spazierganges am Mühlbach die städtischen Sammlungen in der Burg Wels und im Minoritenkloster, das Museum der Siegel und Stempel, und das Original Welser Kaiserpanorama.

Kontakt:

Archäologische Sammlung Wels/Minoritengebäude
Minoritenplatz 4, 4600 Wels
Tel.: 07242/235-735;
E-Mail: ma03@wels.gv.at



Außenansicht des Museums Hallstatt

Fotos: OÖ. Museumsverbund

Die letzte Umgestaltung des Hallstätter Museums erfolgte anfangs der 70er Jahre. Wechselnde Besucherzahlen von 30.000 bis mehr als 45.000 gewährleisteten laufend finanzielle Überschüsse. Am Anfang der 90er Jahre begann die Besucherzahl abzunehmen und fiel im Jahr 2000 sogar unter die „Schmerzgrenze“ von 20.000.

Das Museum war nach 25 Jahren nicht mehr zeitgemäß und hatte an Attraktion verloren!

Die Notwendigkeit, den Besucherschwund zu stoppen und die Kultur Hallstats am Welterbeort angemessen zu präsentieren, zwang zur Umplanung unter Berücksichtigung moderner Präsentationstechniken und zeitgemäßen museumspädagogischen Gesichtspunkten.

Die zwei Museumsstandorte (Heimatemuseum und Prähistorisches Museum) wurden durch Anmietung des direkt angebauten Wohnhauses (Zauner) zusammengelegt. Durch einen Zubau wurde ein neuer Kassenraum mit Shop geschaffen. Für die Verbindung der beiden Häuser waren diverse Adaptierungsmaßnahmen notwendig, unter anderem wurde am „Zaunerhaus“ ein Treppenhaus angebaut. Für die Museumsgestaltung wurde von Kustos Hans Jörgen Urstöger ein Konzept erstellt.

Im April 2000 wurde um Baubewilligung angesucht. Durch Einsprüche eines Nachbarn wurde das Verhandlungsverfahren erheblich zeitlich verzögert. Mit den Baumaßnahmen konnte erst 6 Monate später begonnen werden. Im Zuge der Baumaßnahmen

wurde der Vorplatz erneuert: Umgestaltung des Zugangs (Rampe), die Errichtung eines Brunnens (Gletschertopf) und die Beleuchtung des Außenbereichs.

Im Frühjahr 2001 wurde vom Generaldirektor des Naturhistorischen Museums Wien, Univ.-Prof. Dr. Bernd Löttsch, mitgeteilt:

„Nach längeren internen Abwägungen könnten wir uns vorstellen, die spektakulären Schätze und Belege, welche das Naturhistorische Museum aus der über 100-jährigen Grabungsgeschichte Hallstats aufbewahrt und bisher im großen Saal 14 des imperialen Prachtbaues am Ring zeigt, im Rahmen einer Expositur des Naturhistorischen Museums in das Welterbegebiet zu transferieren. Wir glauben, dass dies mit einer bedeutenden Aufwertung des archäologischen Angebotes Hallstats verbunden wäre – jener Region, die der ganzen Epoche den Namen gegeben hat.“

Der Abteilungsdirektor der Prähistorischen Abteilung, Dr. Anton Kern und Dr. F. E. Barth unterstützten die Umgestaltung und arbeiteten im Ausstellungsteam mit.

Auf Grund der neuen Situation wurde das ursprüngliche Ausstellungskonzept abgeändert. Der Sanierungs- und Adaptierungsumfang wurde wesentlich erweitert. Die vorhandenen Vitrinen konnten für die Neugestaltung nicht mehr verwendet werden. Die Fassade und die Fenster mussten zusätzlich saniert werden.

Wegen Abänderungen durch das Bundesdenkmalamt wurden die Ein-

reichpläne dreimal neu gezeichnet. Für die Abänderungen der Ausstellungsräume waren zusätzliche statische Berechnungen erforderlich. Für die sicherheitstechnischen Einrichtungen fielen zusätzliche Kosten an. Die Brand- und Sicherheitseinrichtung musste erneuert werden. In verschiedenen Räumen wurde eine Kameraüberwachung installiert.

Das Museum wird ganzjährig betrieben und bietet den umliegenden Winter-



Antennendolch

sportgemeinden ein zusätzliches kulturelles Angebot für den Wintertourismus. Seit der Öffnung des neuen Museums am 16. Mai 2002 wurden bereits 24.000 Besucher gezählt.

Im eigens für Schülerinnen und Schüler entwickelten Epochen-Atelier können Schwerpunkte der Ausstellung praktisch erfahren werden – Experimente zu verschiedenen Themen der Menschheitsgeschichte der letzten 7000 Jahre. 7 didaktische Stationen zu den einzelnen im Museum präsentierten Epochen bieten Schüler/innen die Möglichkeit, sich intensiv mit den ausgewählten Themenschwerpunkten auseinanderzusetzen und beim Museumsbesuch erfahrene Inhalte praktisch umzusetzen, auszuprobieren und zu experimentieren. Sie laden zum Kennenlernen von Arbeitstechniken der Urgeschichte bis hin zur Neuzeit ein, wobei der Schwerpunkt auf der Hallstattzeit liegt.

Quer durch das Museum führt ein eigens für Jugendliche konzipierter „Roter Faden“. Mit seiner Hilfe können sich Schüler/innen mit verschiedenen ausgewählten Bereichen und Objekten individuell beschäftigen. Das Haupt-

augenmerk dieses „Roten Fadens“ liegt auf der Hallstattzeit sowie dem Schwerpunkt Salz.

Bei einer Museumsrallye können Schüler/innen in Kleingruppen zu zweit oder dritt jeweils einen von insgesamt 12 Themenbereichen selbstständig erforschen und sich ihre jeweiligen Forschungsergebnisse bei einem anschließenden gemeinsamen Museumsrundgang gegenseitig vorstellen. So werden für Schüler/innen die über die origina-

len Objekte hinausgehenden komplexen Zusammenhänge verständlich und sie erhalten detaillierte Informationen zu ausgewählten Schwerpunkten des Museums.

Kontakt:

Museum Hallstatt
 Seestraße 56, 4830 Hallstatt
 Tel./Fax: 06134/8398
 E-Mail: r.gamsjaeger@eduhi.at
<http://www.museum-hallstatt.at>

Heimat- und Stadtmuseum Perg

„Das Gräberfeld Auhof bei Perg“

von Franz Moser

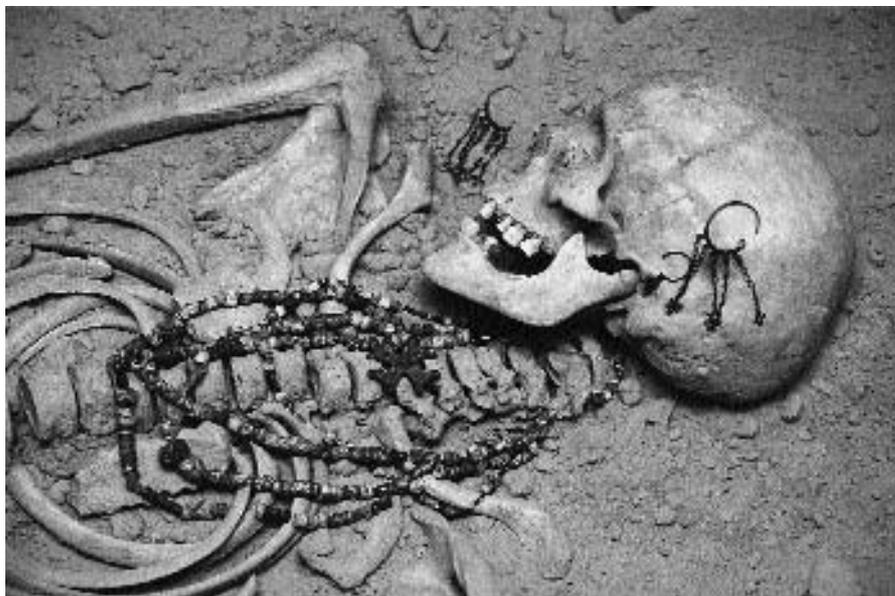
Das Stadtmuseum Perg präsentiert unter anderem die archäologische Ausstellung „Das mittelalterliche Gräberfeld Auhof bei Perg“. Zu sehen sind die Ergebnisse der Ausgrabungen des OÖ. Landesmuseums in den Jahren 1965 bis 1968 unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Ämilian Kloiber. Grabungsgebiet war der Hausberg des Klammbauern in Auhof. Geborgen wurden 127 Gräber, davon 53 mit Beigaben. Es handelt sich um ein frühmittelalterliches Gräberfeld aus dem 8. und 9. Jahrhundert, um einen heidnischen Bestattungsplatz altslawischer ländlicher Bevölkerung.

Die Präsentation besteht aus folgenden Teilen: Zwei Schaugräber mit Legende exemplarisch für die vielen anderen Gräber, eine Fotowand über die Grabungsarbeiten, zwei Durotrans-Montagen mit Fundgegenständen und zwei Vitrinen mit Fundgegenständen.

Bei der Konzeption der Ausstellung wurde insbesondere auch darauf

Bedacht genommen, dass viele Schulklassen das Museum besuchen. Die Schaugräber wurden auf den Boden gestellt und mit Plexiglas abgedeckt, sodass auch kleine Kinder einen guten Einblick haben. Die hinterleuchteten Durotrans-Montagen heben wiederum exemplarisch die Ästhetik der Grabbeigaben hervor und laden zum genauen Betrachten ein. Für die Schulklassen liegt ein Arbeitsblatt mit einem Rätsel zu dieser Ausstellung bereit.

Männergrab (Leihgabe des OÖ. Landesmuseums): hier ist ein Slawenanhänger aus dem 8. Jhd. bestattet. Aufgrund der zentralen Lage, dem respektierten Abstand von anderen Gräbern und der beigegebenen Waffe scheint es sich um die Bestattung einer führenden Person, wohl eines erwählten Amtsträgers, zu handeln. Er trägt mit einem Gürtel befestigt ein Sax (einschneidiges Hiebschwert). Beigelegt sind außerdem Messer, Feuerstahl und Speisebeigaben



Schädel mit Schmuckkette

Foto: Stadtmuseum Perg

als Wegzehrung für das Jenseits. Ein Wellenbandtopf (mit Flüssigspeise) und der Schlegel eines Kalbes als Fleischbeigabe.

Mädchengrab (im Besitz des Stadtmuseums): stammt aus der gleichen Zeit und ist sehr reich ausgestattet. Als Grabbeigaben: zwei verschiedene Arten von Ohrringen, eine vierfache Glasperlenkette, eine Kreuzbrosche auf der Brust, ein Paar Bronzearmreifen, ein Messer mit Knochengriff, vier Schildchenfingerringe aus dünnem Bronzeblech mit von innen eingeschlagener Punkt-Buckelzier und Speisebeigaben als Wegzehrung. Im Daubeneimer (Rekonstruktion) Flüssignahrung, als Fleischbeigabe der Schlegel eines Schweines und Hühnerknochen.

Es ist anzunehmen, dass Nahrungsbeigaben nicht einfach am Boden des Grabes abgelegt wurden, sondern dass auch Behältnisse aus Holz oder Flechtwerk in Form von Schüsseln, Tellern, Körben oder auch einfach Einwicklung in ein Tuch in Frage kommen.

Besonders interessant an diesem Grab ist, dass wir neben den heidnischen Grabbeigaben eine aus Bronze gegossene Kreuzfibel mit Anheftnadel auf der Rückseite finden. Das ist ein Hinweis auf die fränkische Missionstätigkeit.

Solche Beispiele zeigen, dass trotz Christianisierung nicht sofort von der Sitte der Nahrungsmittelbeigaben abgegangen wurde. Auch in einer Reihe von anderen Gräbern aus dem jüngsten Teil des Gräberfeldes ist eine Übergangstendenz zur christlichen Bestattungsweise sichtbar. So wurden in zwei anderen Frauengräbern die beiden Plattenfibeln (Durotrans), ca. 4 x 4 cm, gefunden. Beide sind aus feuervergoldetem Bronzeblech angefertigt, das auf eine eiserne Unterlage aufgebördelt war. Die eine Fibel zeigt Gesicht und Schulterpartie eines Heiligen mit Muschelnimbus, erhaben in Presstechnik dargestellt. Im Blech der anderen Fibel ist von der Rückseite ein geometrisches Punktmuster eingeschlagen, wobei noch fünf Halbkugeln aus hellgrünem Glas eingesetzt sind. Die Bleche sind offenbar nicht für die Herstellung dieser Fibeln gefertigt (das Porträt fällt deutlich aus der Mittelachse). Wahrscheinlich wurde das Blech aus einer Figurengruppe herausgeschnitten. Gut vorstellbar wäre etwa die Fertigung aus Buchdeckelbeschlügen eines Evangeliums, wobei die Möglichkeit einer Herkunft aus dem byzantinisch beeinflussten Bereich Großmährens in Betracht gezogen werden könnte.

Fotowand: Die drei nebeneinander liegenden Hügel in Auhof wurden im Volksmund die drei Königshügel genannt. Prof. Kloiber hoffte nach der ersten Grabungsperiode auf einem der drei Hügel die Reste einer Burg oder einen Burgstall zu finden. Diese Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Man geht heute davon aus, dass nach der Christianisierung und dem Bau einer Kirche in Pergkirchen der Friedhof aufgelassen wurde.

Zwei Vitrinen: Bei den Grabungen wurden auch noch stattliche Funde aus anderen Epochen gefunden: Aus einem mittelalterlichen Töpferofen aus dem 12. Jahrhundert: zwei Keramiktöpfe mit Wellenbandverzierungen aus dem Hochmittelalter, Fragmente von Vorratsgefäßen. **Weiters** aus 17 hallstattzeitlichen Wohngruben einige Keramiken mit aus dieser Zeit typischen Verzierungen sowie Spinnwirteln aus der Jungsteinzeit.

Kontakt:

Heimathaus – Stadtmuseum Perg
Stifterstraße 1, 4320 Perg

Telefon: 07262/53535

E-Mail: heimathaus-stadtmuseum@perg.at
www.perg.at

Windischgarsten – Wo die Archäologie Früchte trägt!

von Rudolf Stanzel

Zu den frühesten archäologischen Grabungen in Oberösterreich zählen die Untersuchungen der römischen Ruinen von Windischgarsten, die schon 1868/69 auf Anregung von Hans Hausenschild, damals Pater Gottfried, stattgefunden haben. Die Aktion wurde nicht nur von der Akademie der Wissenschaften und vom OÖ. Landesmuseum unterstützt, sondern auch von maßgeblichen Bürgern des Ortes. Wenn auch die Funde an das Francisco-Carolinum in Linz kamen, war doch das Interesse der Bevölkerung geweckt und man lernte, die immer wieder auftauchenden Streufunde als *römisch* zu erkennen und zu schätzen. Diesen Schatz zu bewahren und zu präsentieren war mit ein Grund, der zur Errichtung des örtlichen Museums führte, und das schon 1876. Kam hier ein Impuls für das Museum von der Archäologie, so ging bei der nächsten Grabung der Anstoß dazu vom Museum aus.

Im Zug einer Neugestaltung des Museums – so ist es bei Kurt Genser, Windischgarsten zur Römerzeit, 1985,

zu lesen – startete der Landeskonservator F. Krackowizer 1933 eine neuerliche Grabung und konnte bald von der Freilegung einer Schmiede berichten. Die Aktion musste leider auf behördliche Anordnung abgebrochen werden,



Römische Kanne

Foto: Heimatmuseum Windischgarsten

doch der Hinweis auf eine römische Schmiede sollte sich später fruchtbringend auf Archäologie und Museum auswirken.

Zunächst ergab sich die Gelegenheit zu einer nicht unter Zeitdruck stehenden Notgrabung, weil die Gemeinde für die Errichtung einer zweiten Hauptschule eine Parzelle, auf der schon 1868/69 römische Gebäude angetroffen worden waren, erworben hat. Dem Verfasser gelang es, die Aufmerksamkeit des OÖ. Landesmuseums zu gewinnen und eine Notgrabung wurde 1984/85 unter der Leitung von Ch. Schwanzar durchgeführt. Die zahlreichen und aufschlussreichen Funde – darunter eine reizende Minerva-Statuette – beschleunigten die Gründung eines Heimatvereins und die Neuerrichtung des Museums, das mit den Leihgaben des OÖ. Landesmuseums eine eigene Römerabteilung gestalten konnte. Die im Laufe der Zeit bei verschiedenen Bautätigkeiten sichergestellten Streufunde wurden vom Verfasser gesammelt und dem örtlichen Museum zugeführt. Eine ausge-



Blick auf das Grabungsgelände „Gabromagus“

Foto: Heimatmuseum Windischgarsten

zeichnet erhaltene Bronzekanne gilt als der wertvollste und bedeutendste Fund. Sie fand nach Publizierung durch E. M. Ruprechtsberger nicht nur in Fachkreisen große Beachtung, sondern avancierte auch zum Logo des Heimatmuseums.

Der 1933 archäologisch gewonnene Hinweis auf eine antike Schmiede in Windischgarsten gewann nun in Verbindung mit der dezentralen Landesausstellung 1998 wieder an Bedeutung, da das Thema „Land der Hämmer“ einen Bezug zur Eisenverarbeitung herstellte. Die vom Heimatmuseum vorgeschlagene Nachgrabung wurde als Projekt der Landesausstellung angenommen und unter Leitung von Mag. Wolfgang Klimesch konnten bemerkenswerte Gebäudereste ergraben und zahlreiche Kleinfunde gesichert werden. Im Sommer 1998 waren das Grabungsareal und eine kleine Ausstellung mit den Funden öffentlich zu besichtigen.

Durch das Ergebnis dieser Grabungskampagne ergab sich für das Museum die Notwendigkeit einer Umgestaltung. Obwohl durch die räumlichen wie auch die finanziellen Gegebenheiten enge Schranken gesetzt waren, konnte Mag. Klimesch das römische Windischgarsten in einem exemplarischen Querschnitt modern im so genannten Römerzimmer präsentieren. Die für ein kleines Museum in der Provinz außerordentlich bemerkenswerten Funde sprechen ein breites Publikum an und bringen Windischgarsten bei überregionalen Veranstaltungen auch durch Leihgaben ins Gespräch. Da sich seit 1868 namhafte Forscher wie F. Kenner, J. Gaisberger, E. R. Stain, E. M. Ruprechtsberger und K. Genser intensiv mit Gabromagus/Windischgarsten beschäftigt haben, existiert eine umfangreiche Literatur, die 2000 in der Folge 9 der Studien zur Geschichte von Oberösterreich einen krönenden Abschluss fand. Es ist dem OÖ. Landesmuseum

(Redaktion Ch. Schwanzar) zu danken, dass diese zusammenfassende Dokumentation über das römische Windischgarsten erscheinen konnte. Die zahlreichen Streufunde werden derzeit von A. Kaltenberger bearbeitet. Damit wären dann alle derzeit zur Verfügung stehenden archäologischen Ergebnisse publiziert und Windischgarsten könnte sich mit seiner Poststation Gabromagus zu den

bestdokumentierten Poststationen der Provinz Norikum zählen. Schon die Zahl der gefundenen Münzen sind ein Beweis dafür: Insgesamt wurden 502 Münzen bestimmt und durch B. Prokisch in der erwähnten Studie publi-

ziert. Es überrascht, dass jede Grabungskampagne das Datum der ältesten Münze um 100 Jahre zurück verlegte. 1868 stammte sie aus dem Jahre 65 n. Chr., 1984 aus 32 n. Chr. und 1996 gar aus 136 vor Chr.

Es ist festzuhalten, dass Gabromagus noch keineswegs vollständig ausgegraben ist. Einige Funde weisen auf einen geschichtsträchtigen Boden hin, in den bisher nur der Pflug und noch kein Spaten gedrungen ist. Die Kustoden des Heimatmuseums Windischgarsten werden wachsam sein, damit die Archäologie auch in Zukunft zu ihrem Recht kommt.

Kontakt:

Heimatmuseum Windischgarsten
Badgasse 7, 4580 Windischgarsten
Telefon: 07562/5007
E-Mail: hvwdg@utanet.at

Die Lorcher Basilika

von Otto Winkler

In allen österreichischen Geschichtsbüchern ist die Römerstadt Lauriacum behandelt und seit jeher werden archäologische Ausgrabungen durchgeführt. An vielen Universitäten werden häufig Vorlesungen über Lorch vorgetragen. Das Museum Lauriacum Enns präsentiert eine Unmenge an römischen Exponaten.

Eine besondere Aufmerksamkeit jedoch verdient aber auch die Lorcher Basilika St. Laurenz, ist doch die gesamte Kirche archäologisch ergraben und für Besucher zugänglich.

Die Geschichte

1553 verließen die Minoriten ihre Kirche in der oberen Stadt, und die Pfarrrechte von der Kirche St. Laurenz zu Lorch wurden in die Stadt Enns übertragen. Die jetzige Basilika wurde nur mehr als Friedhofskirche benützt. Sie wurde schließlich so vernachlässigt, dass sie baupolizeilich gesperrt werden musste.

Die Rettung

Der damalige Religionsprofessor der Ursulinen in Linz, Dr. Eberhard Marckhgott, war schon während des 2. Weltkrieges Lokalkaplan in Lorch und wurde dann 1963 Pfarrer in der

oberen Pfarre in Enns und von dort an Retter der Lorcher Kirche. Die Sanierung fand von 1960 bis 1966 statt. Zugleich wurden die archäologischen Ausgrabungen durch Dr. Lothar Eckarth vom OÖ. Landesmuseum Linz durchgeführt.

Bewegte Kulturgeschichte

Die Grabungsarbeiten waren wegen der Einsturzgefahr gefährlich und nicht zuletzt wegen der ca. 70 Bestattungen innerhalb der Ausgrabungen kompliziert.

Ausgehend von einem römischen Kult-raum des 2. Jahrhunderts mit fünf Bau-perioden konnten weitere vier Kirchen bis zur heutigen gotischen Kirche (1344 vollendet und eingeweiht) nachgewiesen werden.



Führungen durch die Lorcher Basilika mit Mag. Otto Winkler

Foto: Christoph Huemer

St. Florian, St. Severin

Am 4. Mai 204 wurde der Chef der Kanzlei des Statthalters von Ufernoricum, Florianus, wegen der Verweigerung, den Staatsgöttern zu opfern, als bekennender Christ hingerichtet und in den Ennsfluss gestürzt. Mit ihm starben weitere 40 Christen ihres Glaubens wegen.

St. Severin wiederum wirkte hier in Ufernoricum seit dem Tode Attilas von 453 bis zu seinem Tode 482. Von seinem Leben berichtet die „Vita sancti Severini“. Darin wird sein Aufenthalt in der Lorcher Basilika in sechs Kapiteln bezeugt.

1800 Jahre Kultkontinuum

Anfangs waren es die vielen Götter, die in Lorch verehrt wurden, dann St. Florian mit seinen 40 Mitchristen, die hier bestattet sind und später der Hl. Severin, der in Lorch segenreich gewirkt hatte.

Das ist das Besondere an der Basilika zu Lorch: Sie ist Pfarrkirche und archäologisches Museum zugleich. Eine organisatorisch nicht immer leicht zu lösende Aufgabe, aber möglich.

Die Exponate

Unterhalb der Basilika sind die einzig sichtbaren römischen Ausgrabungen von Lauriacum zu sehen. Unter anderem gut erhaltene römische Mauern mit Freskenresten und Fußbodenheizung, einen römischen Weihstein zu Ehren der Staatsgötter, eine römische Wehinschrift, einen „Heiligen Brunnen“ und einen von den Römern eingemauerten Reliefstein mit Opferszenen. In acht Schaukästen sind verschiedene römische Funde vom Grabungsort zu besichtigen. Die Mauern geben einen Eindruck der Bauten von 180, 370, 453, 740 und 1290 n. Chr.

Das Archäologiejahr 2003

Im heurigen Jahr werden in zusätzlichen Schaukästen jene Männer gewürdigt, die sich um die Ausgrabungen der Lorcher Basilika verdient gemacht haben: Dr. Eberhard Marckhgott als Initiator, Dr. Lothar Eckhart als Archäologe, Pater Timotheus als Retter der Lorcher Reliquien mit dem damaligen Mesner Anton Peham und der Maurer Josef Kugler als Spezialist der Konservierung der Mauern.

Lorch für alle

Über 6000 Besucher erleben jährlich eine Führung durch die Basilika. Es sind Archäologen, Historiker, Wissenschaftler, Professoren und Studenten, Lehrer und Schüler, fromme Pilger und Andersgläubige. Sogar Papst Johannes Paul II. hat am 25. Juni 1988 diese einmalige, altehrwürdige Kultstätte besucht. 10 Führer/innen verstehen es, entsprechend auf die Besucher einzugehen. Für Schüler/innen gibt es eigene Arbeitsblätter.

Florianjahr 2004

Schon im Hinblick auf das Florianjahr wurden im November 2002 die gesamten archäologischen Ausgrabungen fachgerecht gereinigt. Als Thema wird das „Frühchristentum in Österreich“ behandelt werden. Um die Basilika wird eine Ausstellung „Stein des Anstoßes“ vorbereitet.

Kontakt:

Basilika St. Laurenz, Enns
Tel.: 07223/87412 (Mag. Otto Winkler)
E-Mail: severinhaus.enns@dioezese-linz.at
Internet: www.stlaurenz.com ■

Museum Lauriacum Enns „Wiederbelebung durch Archäologie“ von Franz Doubek

Die moderne Archäologie hat sich schon längst von der ausschließlich wissenschaftlichen Erforschung von Funden und deren Bestimmung gelöst und ist zu einer Kombinationswissenschaft geworden, die Historik, Kultur-, Technologie- und Naturwissenschaften mit einschließt. Die Aufgabe des Archäologen ist daher nach neuer Definition, die durch Auffindung, Ausgrabung und Konservierung erhaltenen Funde zu bestimmen und in den jeweiligen Zeitrahmen unter Berücksichtigung der politischen, kulturellen und technologischen Aspekte einzuordnen und diese Funde dann so zu präsentieren, dass sie ein realitätsbezogenes Abbild des erforschten Zeithorizonts zeigen.

Das Museum, das dem Archäologen einen ansprechenden Rahmen für seine wissenschaftliche Arbeit bieten kann, profitiert in hohem Maße aus der Zusammenarbeit, da es seinen Besuchern ein sehr lebendiges und wirklichkeitsgetreues Abbild der Geschichte, Kultur, Gesellschaft und Lebensweise in der jeweils präsentierten Periode vermitteln kann. Die Erstellung eines zugeordneten Katalogs gibt Besuchern zusätzlich die Möglichkeit, über vorge-

stellte Parallelen in und Gegensätze zu zeitgleichen Kulturräumen ein umfassendes Bild der Vergangenheit zu gewinnen.

Im Museum Lauriacum Enns hat Univ.-Prof. Dr. H. Ubl diese Aufgabe in bei-



Außenansicht Museum Lauriacum
Foto: OÖ. Museumsverbund

spielgebender Weise gelöst. Aufstellung und Positionierung der Exponate ergeben mit der jeweiligen Erläuterung ein sachlich geordnetes Bild.

Der von ihm verfasste Ausstellungskatalog zur Schausammlung Römer-Zeit gibt auch die Informationen über die politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten in der Zeit des römischen Kaiserreichs von ca. 180 bis 485 AD, als das ehemals keltische Königreich Norikum römische Provinz Noricum war. Dies ermöglicht dem Besucher, nicht nur Einblick in das Leben im Legionslager und der Zivilstadt Lauriacum in einer Periode von etwa 300 Jahren zu gewinnen, sondern auch Erkenntnisse über die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Abläufe im römischen Imperium zu erlangen. Soweit die Möglichkeit gegeben ist, die Präsentation im Museum durch einen Archäologiepark zu ergänzen, bietet sich dem Besucher durch Beobachtung der Ausgrabung, Rekonstruktionen in Originalgröße und Modellabbildung in einer repräsentablen Größe eine noch lebendigere Darstellung eines Teils der Vergangenheit.



Römischer Torso

Foto: OÖ. Museumsverbund

Am Beispiel eines geplanten Archäologieparks im Nordost-Eck und jener Parzelle des ehemaligen Legionslagers Lauriacum, südlich der so genannten Schlossgärtnerei, in der sich die Grundfesten der ehemaligen Maria-Anger-Kirche befinden, könnte beim Besuch der Ausgrabungen die Arbeit der Archäologen vor Ort betrachtet werden. Modelle in einer Größe von 10:1 bis 20:1 könnten vor Augen führen, wie Bauwerke (wie z.B. Wachtürme, Lagermauer, Kasernenbauten etc.) ausgesehen haben. Das Modell ermöglicht durch Schnitte auch die Innenansicht des jeweiligen Bauwerks.

Aus der Zusammenarbeit Archäologie/Museum wird die Vergangenheit wieder belebt und Besuchern die Möglichkeit geboten, nicht nur zu betrachten, sondern auch im Rahmen von Auführungen und Spielen in die lebendig gewordene Vergangenheit einzutreten und eine Weile darin zuzubringen. In der Vergangenheit liegen die Wurzeln unserer heutigen Existenz. Es liegt in dem Wunsch jedes Menschen, zu erfahren, wo er herkommt, wer seine Vorfahren waren und wie sie lebten. Die Zusammenarbeit von Archäologie und Museum öffnet ihm das Fenster in „seine Vergangenheit“.

Kontakt:

Museum Lauriacum
Hauptplatz 19, 4470 Enns
Telefon: 07223/85362
Fax: 07223/85362
E-Mail: office@museum-lauriacum.at
www.museum-lauriacum.at

Die archäologische Sammlung des Heimathauses Gallneukirchen

von Karina Grömer

In der Sitzung des Gemeinderates am 2. Juli 1972 wurde der einstimmige Beschluss gefasst, das Gebäude Dienergasse 2 (Ecke Marktplatz/Dienergasse), aus dem die Amtsräume des Marktgemeindefamtes am 29. Jänner 1972 in den Neubau an der Reichenauerstraße verlegt worden waren und nunmehr leer standen, dem Heimatverein Gallneukirchen zu überlassen. Seither dient dieses Objekt als Heimathaus. Das Gebäude dürfte in der Bausubstanz aus dem 16. bzw. 17. Jahrhundert stammen, und weist seit Mitte des 19. Jahrhunderts die derzeitige Form auf.

Die 1973 gegründete Schausammlung präsentiert vor allem örtliches Handwerk, wobei bis ins Detail eingerichtete Werkstätten mit einer großen Menge an volkskundlichen Geräten die Gewerbelwelt eines Dorfes zeigen. Die Pferdeeisenbahn Linz-Budweis ist neben dem im Originalzustand eingerichteten Gemeindefamtkotter, der Einblick in das Strafwesen von anno dazumal gibt, ein Schwerpunkt. Ein Raum im Obergeschoß ist der Archäologie gewidmet.

Die archäologische Sammlung des Heimatmuseums Gallneukirchen wurde von Josef Kneidinger 1933 begründet, der sich als Lehrer und Archäologe sehr eingehend mit der Geschichte unserer Heimat beschäftigte und seine Forschungsergebnisse in verschiedenen Fachzeitschriften veröffentlichte. Die Sammlung wurde jahrelang in der Hauptschule Gallneukirchen aufbe-

wahrt. In den Wirren des 2. Weltkrieges ging leider auch Fundmaterial verloren. Die Sammlung umfasst vor allem Funde aus dem Raum Gallneukirchen, es existiert jedoch auch eine Lehrsammlung von Funden, bzw. Abgüssen bedeutender Funde aus der Urgeschichte. Diese wurde eingerichtet, da Dr. Kneidinger auch Bürgerschullehrer in Gallneukirchen war und die Sammlung für Unterrichtszwecke im Heimatkundeunterricht nutzte. Dabei sind wichtige Funde für die Urgeschichte im Abguss vorhanden. Der Bogen spannt sich von altsteinzeitlichen Funden aus Willendorf (Feuersteinwerkzeugen, Venus von Willendorf) bis zur Bronzezeit. Herausragend aus der Jungsteinzeit ist ein bandkeramisches Idol. Für die Bronzezeit existieren einige Abgüsse von Bronzebeilen unterschiedlicher Zeitstellung, für die Eisenzeit einige Abgüsse aus Hallstatt.

Das Hauptaugenmerk liegt jedoch auf den lokalen Originalfundstücken. Die größte Anzahl stellen die Funde aus dem Neolithikum, vor allem die verschiedenen Steinbeile, dar. Aus der Bronze- und Eisenzeit sind ebenfalls einige Stücke vorhanden, die vorwiegend aus Hügelgräbern stammen. Die Frühgeschichte und das Mittelalter sind zudem, wenn auch spärlich, vertreten. Auf Wandtafeln sind die Chronologie und die wesentlichen Grundlagen der Ur- und Frühgeschichte erklärt. Vorhandenes Bildmaterial zu den wichtigen Fundstellen und zu urgeschicht-



Vitrine mit hallstattzeitlichen und neolithischen Fundstücken

Foto: OÖ. Museumsverbund

lichen Handwerkstechniken illustrieren die Fundstücke in den Vitrinen.

Besonders wichtig ist diese Sammlung von urgeschichtlichen Hinterlassenschaften, die im Gallneukirchner Becken überreich vorhanden sind, da diese Gegend zu den fundreichsten Gebieten des Mühlviertels zählt. Das Gallneukirchner Becken wurde von der Urzeit an intensiv besiedelt. Der Grund dafür wird sicher in der begünstigten topographischen und klimatischen Lage zu suchen sein.

Die gute Erforschung des Raumes um Gallneukirchen ist nicht nur dem Begründer der Sammlung selbst, Dr. J. Kneidinger, zu verdanken, sondern auch dem unermüdlichen Wirken zahlreicher Heimatforscher. Besonders auch die Landwirte trugen durch die genaue Beobachtung ihrer Äcker viel zum Wissen über die Vergangenheit der Region bei.

Herausragende Fundkomplexe, die in der archäologischen Sammlung des Heimathauses Gallneukirchen aufbewahrt werden, sind vor allem die Grabhügelfunde verschiedener Zeitstellung, die in den 20er-, 30er Jahren des 20. Jahrhunderts unter anderem auch vom Heimatverein Gallneukirchen ausgegraben wurden.

Weinberg, Hügelgräberfeld „Reithfranz“ (Gem. Engerwitzdorf)

Die Urnenfelderzeit ist mit den 4 Grabhügeln von der Flur „Reith Franz“ östlich von Engerwitzdorf vertreten. Zwei der Hügel wurden ergraben. Sie hatten einen Durchmesser von 10-19 m und eine Höhe von 30-50 cm. Im Inneren fanden sich Steinkreise und Brandschichten mit Leichenbrand.

Funde sind im Museum nur aus Hügel I vorhanden, Hügel II enthielt keine Beigaben.

Zu den Funden gehören Scherben, darunter die eines bauchigen, graphitierten Großgefäßes mit Kannelur. Unter den Metallgegenständen finden sich drei ovale, gegossene Bronzeknöpfe mit einer Öse an der Rückseite und ein Stück Eisenblech, das wahrscheinlich zu einem Gürtel gehörte.

Tumbachholz (Gem. Gallneukirchen)

Im Tumbachholz wurden 8 sehr flache und stark verwachsene spätbronzezeitliche Grabhügel entdeckt, von denen einer ergraben wurde. Er hatte einen Durchmesser von 12 m und eine Höhe von 55 cm. Der Innenbau besteht aus einer zentralen, annähernd kreisrunden Steinpackung und einer rundlichen,

mauerartigen Steinsetzung. Als Grabbeigaben sind im Museum Keramiken und Bronzegegenstände, Kogelkopfnadeln und Armreife ausgestellt.

Veitsdorf (Gem. Engerwitzdorf)

Der hallstattzeitliche Grabhügel in Veitsdorf hatte einen Durchmesser von 13 m und eine Höhe von 1,25 m. Im Inneren fanden sich ein Steinkranz und eine Brandschicht mit Leichenbrand. Ins Museum gelangten die Beigaben. Eine verschmolzene Raupenfibel, ein Stück Eisenblech, das wahrscheinlich zu einem Gürtel gehört hat und ein Meißelbruchstück, d. h. ein vierkantiges Bronzestück mit verdicktem Ende, wurden gefunden. Aus dem Hügel stammen auch einige hallstättische Tonscherben.

Holzriesen (Gem. Engerwitzdorf)

Die Grabhügelgruppe von Holzriesen bei Engerwitzdorf ist eine der wichtigen slawischen Funde des 9. und 10. Jahrhunderts.

Es sind 7 Grabhügel mit einem Durchmesser von 5-7 m. Herausragende im Museum ausgestellte Funde sind Schellen und eine karolingische Flügellanzenspitze.

Kontakt:

Heimathaus Gallneukirchen
Marktplatz / Dienergasse 2,
4210 Gallneukirchen
Telefon: 07235/64801

E-Mail: johann.hofstadler@telinging.at ■

Die frühgeschichtlichen Funde aus dem Raume Katsdorf im Karden- und Heimatmuseum

von Leopold Reichl

Funde aus der Frühgeschichte im Raume Katsdorf

Wie zahlreiche Oberflächenfunde beweisen, ist der Raum rund um Katsdorf Teil eines uralten Siedlungsgebietes. Dieses Siedlungsgebiet dürfte sich in der Jungsteinzeit vom unteren Machland bis ins Gallneukirchner Becken erstreckt haben. Welche Stämme damals hier siedelten ist uns unbekannt. Die ersten bekannt gewordenen steinzeitlichen Funde wurden im Raum Wolfing in den 30er Jahren gemacht. Diese „grünen Steine“ wurden von den Dienstboten von der Feldarbeit mit nach Hause genommen und gegen geringes Entgelt einem Lehrer verkauft oder von den Schülern zur Schule mitgenommen und dort abgegeben. Die

ersten Sammlungen entstanden so in den Volksschulen Gallneukirchen und Katsdorf.

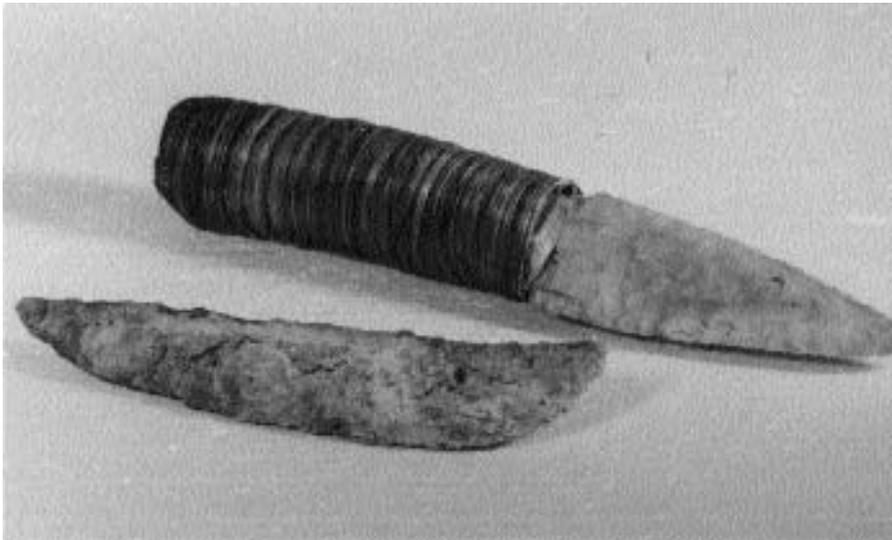
Die Sammlung von der VS Gallneukirchen befindet sich im Heimathaus Gallneukirchen und beinhaltet auch verschiedene Funde aus dem Raum Katsdorf. Die Katsdorfer Sammlung ging bei den Nachkriegswirren verloren.

Nach und nach stieg das Sammelinteresse an frühgeschichtlichen Funden an, und es begannen auch einige Personen mit dieser Sammeltätigkeit. Sie wanderten Stunden und Tage über die Felder in unserer Gegend, manchmal mit, und auch manchmal ohne Funderfolge. Mit der Zeit fanden sie heraus, wo es fundreiche Felder und Plätze gab. Die häufigsten Funde waren von Pflügen



Spinnwirteln

Foto: Heimatverein Katsdorf



Feuersteindolch und Feuerstein-Sichelmesser

und Eggen zerstörte Tonscherben von Tongefäßen.

Nach dem 2. Weltkrieg begann Josef Dorninger aus Katsdorf privat mit dem Sammeln von frühgeschichtlichen Funden. Da er aus Wolfing stammte, wusste er von den verschiedenen Fundplätzen. Er baute sich im Laufe der Jahre im Keller seines Hauses eine schöne Privatsammlung auf, die sich noch heute im Besitz der Witwe befindet.

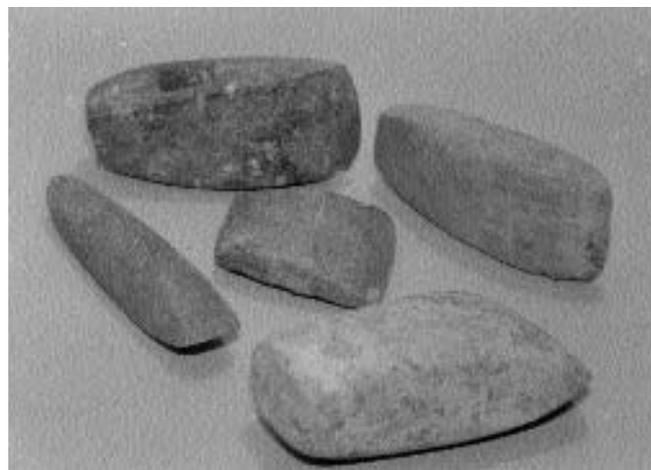
Eine weitere private Sammlung besitzt Johann Reichl aus Lungitz, der sich ebenfalls seit den 60er Jahren mit der Sammlung von frühgeschichtlichen Funden beschäftigt. Neben Klopffsteinen, Steinbeilen, Bohrkernen, Spinnwirteln und Bronzefunden besitzt er viele Tonscherben und einige Keramikgefäße. Alle diese Funde sind in einem privaten Schauraum ausgestellt.

Ein weiterer eifriger Sammler war Reinhard Hinterleitner aus Katsdorf, der ebenfalls einige hundert Stück an frühgeschichtlichen Funden zusammentrug. Auch er bedauerte, dass durch den Einsatz von immer größeren Arbeitsgeräten auf den Feldern immer weniger gute vollständige Fundstücke zum Vorschein kämen. Trotzdem gelang es ihm durch Ausdauer, eine schöne Sammlung zusammenzutragen. Nachdem er erkrankte, musste er seine Sammeltätigkeit einstellen. Er entschloss sich im Jahr 1998, seine Sammlung dem Heimatverein Katsdorf zu verkaufen. Diese schöne Sammlung bildet nun seit 1999 den Grundstock unserer frühgeschichtlichen Sammlung im Heimatmuseum – ergänzt durch verschiedene Einzelfunde.

Ein besonders eifriger Sammler war Kurt Maiche aus Linz, der nach seiner Pensionierung sehr häufig auf den Feldern in unserer Gegend zu sehen war.

Er trug eine umfangreiche Sammlung von Tonscherben, Steinbeilen, Schabern, Reibsteinen, Bronzegegenstände und dergleichen zusammen. Diese Sammlung von rund 8000 Fundstücken erwarb die Gemeinde Engerwitzdorf, wovon ein geringer Teil in der Volksschule und im Gemeindeamt in Schweinbach ausgestellt ist.

Auch gibt es noch einige kleinere private Sammlungen, deren Besitzer sich von ihren Funden nicht trennen können



Lochsteinbeil, Faustkeil, Schuhleistenkeil und Steinschaber

Fotos: Heimatverein Katsdorf

und diese leider auch nicht dem Heimatmuseum als Leihgaben zur Verfügung stellen.

Die frühgeschichtlichen Funde aus der Sammlung Hinterleitner

Diese Sammlung ist in einem eigenen Schauraum über frühgeschichtliche Funde in sieben Schauvitriolen untergebracht.

Schauvitrine 1 zeigt Funde aus der jungsteinzeitlichen Keramik, jungsteinzeitliche Beile und Lochbeile, Feuer-

steine und Silex-Rohmaterial sowie eine weitere größere Anzahl von jungsteinzeitlichen Beilchen und Schabern.

In der zweiten Schauvitrine finden sich jungsteinzeitliche Keramikfunde (Fragmente), Bruchstücke von Siebgefäßen, jungsteinzeitliche Beile und Schaber, Feuersteinklingen und Schaber und eine größere Anzahl von Klopffsteinen. Schauvitrine 3 präsentiert Serpentinsteine mit Sägespuren, angebohrte Steinaxtfragmente, ein Lochbeil und mehrere Bohrkern.

Vitrine 4 widmet sich mehreren jungsteinzeitlichen Sichelensätzen aus Feuerstein, ein Reibplattenfragment und Reibsteine.

In der fünften Schauvitrine sind eine größere Anzahl von Pfeilspitzen aus Feuerstein, eine Anzahl von Spinnwirteln, ein Webstuhlgewicht und ein Fragment einer Tonspule zu bewundern.

Mit dem Schwerpunkt Bronzefunde öffnet sich die sechste Schauvitrine einem anderen Schwerpunkt. Drei Hallstattzeitliche Bronzearmreifen, das Fragment einer Bronzesichel und Bronze-guss-Abfallprodukte u.a. sind zu sehen.

In der siebten Schauvitrine präsentiert sich das frühe Mittelalter mit mittelalterlichen Spinnwirteln aus Stein, Keramikfragmente mit Wellbandverzierung und zwei Figuren-

funden unbekannter Herkunft. Weiters befinden sich in diesem Schauraum noch zwei Vitriolen mit Grabungsfunden aus dem frühen Mittelalter von der erst um 1980 bekannt gewordenen Burganlage vom Geschlecht der Chalzelinis, die dem Ort Katsdorf den Namen gaben.

Der Heimatverein

Katsdorf als Träger des Heimatmuseums hofft, diese Schausammlungen durch den Erwerb von weiteren Funden noch vergrößern zu können.

Kontakt:

Karden- und Heimatmuseum Katsdorf
Kirchenplatz 1, 4223 Katsdorf

Telefon: 07237/2533

E-Mail: eva.reichl@aon.at

<http://webland.lion.cc/ooe/240064/>

Das Römermuseum „Ochzethaus“ in Altheim

von Lothar Bodingbauer

Römische Landgüter im Gemeindegebiet Altheim

Die Archäologie des südlichen Innviertels erfährt seit 1985 durch Arbeiten des Bundesdenkmalamtes eine systematische Bestandsaufnahme aller Bodendenkmäler und Funde. Das Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien arbeitete in den Jahren 1991 bis 1996 unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Fritz Krinzingner an der Erforschung römischer Landgüter auf dem Gemeindegebiet von Altheim.

Aufgrund von Oberflächenfunden und geomagnetischen Prospektionen wur-



„Künftige Baumeister am Werk“

den drei Standorte römischer Villae rusticae bekannt, die etwa 3 km Luftlinie voneinander entfernt auf jeweils gegenüberliegenden Hängen situiert waren und in Baubefund und Fundmaterial in das späte 1., 2. und frühe 3. Jh. n. Chr. datieren.

In **Altheim-Simetsberg** (Grabungsperiode 1991–1995) konnten vier Gebäudegrundrisse untersucht werden: ein Wohn-Wirtschaftshaus (ev. Gesindewohnhaus, 12m x 14m), ein Badehaus (Blocktyp, 10m x 12m), ein in hohem Maße außergewöhnliches Sudatorium (rundes Schwitzbad, Durchmesser 7m) und zuletzt ein Speicherbau (7m im Quadrat).

Die Bauten lassen, obwohl nur im Fundamentbereich erhalten, auf einen großzügig angelegten Wirtschaftskörper rückschließen. Das Fundmaterial belegt die ehemals reiche Ausstattung des Gutshofes, wozu auch eine Hypokaustheizung, Mosaikböden und mehrfarbig angelegter Wandverputz gehörten.

Der Gutshof von **Altheim-Wagham** konnte 1994 in einer kleinen Versuchsgabung erstmals archäologisch untersucht werden, allerdings ist der Erhaltungszustand der Ruine nicht gut.

Die Villa von **Altheim-Weirading** war schon 1913 Gegenstand einer kleinen Grabung durch den Braunauer Heimatforscher Hugo v. Preen gewesen. Die von 1994–1996 durchgeführten Prospektionen und Grabungen weisen auf ein Landgut von überaus beeindruckender Größe hin, von welchem Teile des Hauptgebäudes (Länge 100m), ein Badehaus (30m x 15m) und eine beide verbindende U-förmig angelegte Porticus von 50m Seitenlänge festgestellt werden konnten.

Die Finanzierung der Arbeiten erfolgte aus den Mitteln des Landes Oberösterreich, des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst, des Bundesdenkmalamtes und der Marktgemeinde Altheim.

Literatur: K. Heinzl (Hrsg.), Die Römer am Unteren Inn. Zur Geschichte einer Kulturlandschaft; (1996, Wien. ISBN 3-900847-26-6)

Ein Museum zum Anfassen

Die Funde aus den Grabungen sind nicht spektakulär, aber von hohem wissenschaftlichen Wert und sind es daher wert, der Öffentlichkeit gezeigt zu werden. Die Marktgemeinde Altheim hat daher im Ortsteil St. Laurenz ein altes Innviertler Bauernhaus, das sogenannte *Ochzethaus*, angekauft und damit die räumlichen Möglichkeiten dafür geschaffen. Die Konzeption des Museums

wurde von den Archäologiestudentinnen Katharina Heinzl, Marion Großmann-Domenig und Sabine Jäger-Wersonig erarbeitet. Für die Museumspädagogik konzipierten die Lehrerinnen Karin Zinecker und Gudrun Pauler einen Ereignisweg und eine Projektunterlage für den offenen Unterricht der sechsten Schulstufe, der erstmals 1997 vorgestellt und wie sich zeigt mit großem Erfolg vermittelt wird.

Nach dem Motto: „Im Tun das Leben der Römer begreifen“ können die Schüler/innen nach einer Multimediaschau über die Arbeitsweise der Archäologen und den Forschungsergebnissen selbst aktiv werden: Sie kleiden sich in römische Gewänder (Tunica, Toga), schreiben auf Wachstafeln, legen römische Mosaike oder bauen mit Miniaturziegeln römische Villen, Aquädukte und Wachtürme. Sie spüren in den Vitrinen mittels Detektivspiel den Besonderheiten der Fundstücke nach, können ein aus 140 Holzwürfeln bestehendes Riesenpuzzle zusammenstellen, im Delta-Spiel ihre Kenntnisse über römische Zahlen beweisen, mittels Elektrokontakt aus dem Lateinischen herrührende Wörter zuordnen oder fachspezifische Multimediapräsentationen am Computer abrufen. Damit der Spaß nicht zu kurz kommt, können sie auch die Gewänder von Asterix & Obelix ausprobieren und sich im Lachkabinett vor Zerrspiegeln wiedererkennen.

Das Interesse der Schulen ist enorm: Im Jahr 2002 besuchten im Zeitraum Ostern bis Ferienbeginn 102 Klassen (4. Kl. Volksschule, 2. Kl. Hauptschule) mit über 2.200 Schülern das Museum, welches in Besitz der Gemeinde ist und von zwei Museumspädagogen betreut wird.



Freilichtanlage in Weirading, Gemeinde Altheim

Fotos: Römermuseum Altheim

Freilichtanlage Weirading

Um die genaue Lage und den Erhaltungszustand der römischen Überreste in Weirading festzustellen, wurden 1991, 1992 und 1995 geomagnetische Prospektionen in Auftrag gegeben. 1994 bis 1996 erforschten die Archäologen einen im Plan festgestellten Badekomplex. Doch weder von antiken Böden noch von aufgehendem Mauerwerk haben sich Reste erhalten. So entschloss sich die Gemeinde, die Grabungen wieder zuzuschütten und nach einem Plan des Archäologen Michael Schulz neben dem ergrabenen Badekomplex versetzt im Maßstab 1:1 wirklichkeitsgetreues Mauerwerk bis in eine Höhe von 50 cm aufzuführen. Dazu informieren mehrere Tafeln über Details. Eine Tonsäule vermittelt akustisch das Leben eines Legionärs, der sich nach seiner Dienstzeit eben in Weirading niedergelassen haben könnte.

Römerradweg

Als willkommene touristische Ergänzung präsentiert sich der bayerisch-oberösterreichische Römer-Erlebnis-Radweg, der von der historischen Dreiflüssestadt Passau auf einer Länge von 130 Kilometern entlang des Inns durch die Tourismusregion „s'Innviertel bis zum Attersee“ im Salzkammergut führt. Der mit einem „Römerhelm“ gut gekennzeichnete Radweg führt an einer Vielzahl von Fundstellen und römischer Besiedlung vorbei, wobei zusätzliche Informationstafeln allerlei Wissenswertes über die vergangene römische Kultur dokumentieren.

Kontakt:

Römermuseum „Ochzethaus“
Roßbacherstraße 2, 4950 Altheim
Telefon: 07723/442310
E-Mail: info@ochzethaus.at
www.ochzethaus.at

Buchtipps

Vlasta Tovornik Falko Daim (Hrsg.): „Das bajuwarische Gräberfeld von Schwanenstadt“, Innsbruck: Wagner 2002, Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie; ISBN 3-7030-0372-3

Im Vorwort des Herausgebers: „Das bajuwarische Gräberfeld von Schwanenstadt ist nur teilweise untersucht, und die Aussagekraft von Material und Befunden sind daher stark limitiert. Dennoch gelingt es der Autorin, einen sehr wesentlichen Punkt herauszuarbeiten: Die allmähliche Wandlung der Kul-



Bajuwarischer Schmuck

tur im heute oberösterreichischen Alpenvorland nach dem Ende des römischen Reiches, im Zuge der Herausbildung der bajuwarischen Machtzentren, der Entwicklung einer bajuwarischen Repräsentationskultur und der allmählichen Aufsiedlung der östlichen Teile Bayerns. Vlasta Tovornik spürt romanschen Traditionen im Fundgut und den Bestattungssitten nach und zeigt, wie sich die verschiedenen kulturellen Wurzeln der frühmittelalterlichen Schwänenstädter Bevölkerung schließlich vereinen und ein gesunder Baum entsteht – ein Baum im Übrigen, der immer weitere Wurzeln entwickelt. Eine lebendige Gesellschaft wandelt sich ohne Unterlass, und je gesünder und kräftiger sie ist, desto offener ist sie nach außen.“

Seit 1882 wurden bei Grabungen, die durch Fundierungsarbeiten auf diesem Gelände notwendig wurden, Skelettfunde mit Grabbeigaben gemacht, die eine frühmittelalterliche Nekropole vermuten ließen. Als im Frühjahr 1951 abermals Gräber angetroffen wurden, unternahm das OÖ. Landesmuseum erstmals eine Notbergung. 1978/79 wurden durch das OÖ. Landesmuseum

Plangrabungen entlang der Linzerstraße am Osteingang der Stadt durchgeführt. Der Gräberbelag zieht sich nach V. Tovornik am nordöstlichen Ortseingang in eher geringer Breite, beidseitig entlang der heutigen Bundesstraße, die sich mit der einstigen Römerstraße Lauriacum – Ovilava-luvavum deckt. Im ersten Grabungsjahr konnten im Volksschulvorgarten 36 Gräber freigelegt werden, im Jahr darauf an der Südseite der Straße 54 Bestattungen erfasst werden.

Vlasta Tovornik schreibt: „Bei den Ausgrabungen 1978/79 konnten römische Sigillata, Kragenschalenpartien und provinzialrömische Grautonware beobachtet werden . . . Als Beigaben in den Frauengräbern treten hauptsächlich nur noch Halsperlenketten auf, bei den Män-

nern kommt gewöhnlich nur noch ein Messer oder eine Gürtelschnalle, seltener ein Kamm, vor. Im Zuge des Ausbaues einer Schulbuskehre bei der Volksschule konnte 1996 auch der Vorgarten des Hauses Linzerstr. 17 untersucht werden, wobei weitere 18 Körperbestattungen freigelegt wurden. In der Mehrzahl waren es W – O orientierte bajuwarische Gräber. Zwei beigabenlose Bestattungen in leichter Hockerlage, beide stark gestört, sowie zwei weitere Körperbestattungen in ungewohnter Bauchlage und in umgekehrter, nämlich O – W Orientierung (dem römischen Grabritual entsprechend) waren von den bajuwarischen Grabeinschachtungen gestört. Es handelt sich hier um das älteste Bestattungsareal des bajuwarischen Reihen-gräberfeldes. Auch hier konnten römische Gebäudefundamente, dichte Lagen römischer Keramik und Kleinfunde wie im Schulgarten 1978, wo sich nach Ausweis der gefundenen Schmiedeschlacken vermutlich auch eine römische Schmiede befand, festgestellt werden. Nicht zuletzt aufgrund dieser Beobachtungen kann nunmehr die römische Straßenstation Tergolape für diesen Bereich am östlichen Ortseingang von Schwanenstadt angenommen werden.“

Hinweis:

Informationen zu Öffnungszeiten, Kontaktadressen und Eintrittspreisen sowie weiteren archäologischen Museen und Sammlungen finden Sie auf der Homepage des OÖ. Museumsverbunds unter <http://www.ooemuseumsverbund.at> im Internet.

Sie können den OÖ. Museumsverbund telefonisch unter 0732/682616 oder per E-Mail unter museum.verbund@aon.at für weitere Auskünfte erreichen.

VERANSTALTUNGSKALENDER 2003
Auswahl

Museum	Ort	Datum	Thema
Biologiezentrum	Linz	11.04.2003 bis 05.10.2003	„Amsel, Drossel, Fink und Star“ – Oberösterreichs Vogelwelt zur Jahrtausendwende
Heimathaus Ulrichsberg	Ulrichsberg	24.01.2003 bis 30.08.2003	„Glas ohne Grenzen“
Bezirksmuseum Braunau am Inn	Braunau	13.06.2003 bis 19.09.2003	Jubiläumsausstellung mit Werken von Hrn. Roman Barth zur Vollendung des 70. Lebensjahres
		03.10.2003 bis 25.10.2003	Ausstellung „Renate Kroiss“
Literaturmuseum Im StifterHaus	Linz	30.04.2003 bis 04.06.2003	„Es ist nicht mit der Zunge, dass man spricht“
Schlossmuseum	Linz	05.05.2003 bis 26.10.2003	„Lust auf Luxus. Von der Eisenzeit zu den Römern“
		05.05.2003 bis 26.10.2003	„Faszination und Wissenschaft – Archäologie gestern und heute“
Museum der Stadt Bad Ischl	Bad Ischl	11.04.2003 bis 31.10.2003	„Die österreichische Kavallerie im Zeitalter von Kaiser Franz Joseph“
Museum der Stadt Bad Ischl	Bad Ischl	23.05.2003 bis 31.10.2003	„150 Jahre Verlobung“
		07.06.2003 bis 31.10.2003	Eine Reise durch Europa – Künstler aus dem Erzgebirge sehen Europa
OÖ. Landesmuseum Landesgalerie OÖ.	Linz	28.05.2003 bis 31.08.2003	. . . aus der Sammlung: Valie Export
		11.06.2003 bis 31.08.2003	„Archetypen. Primärphänomene künstlerischer Prozesse“
		02.07.2003 bis 31.08.2003	. . . aus der Sammlung: Hans Joachim Breustedt – das Frühwerk
		17.09.2003 bis 26.10.2003	Deutsche Kunst der sechziger Jahre „Beispiel München“
Stadtmuseum Leonding TURM 9	Leonding	09.05.2003 bis 21.09.2003	„Was Menschenknochen uns erzählen – Anthropologie im 21. Jahrhundert“
Freilichtmuseum Stehrerhof	Neukirchen/Vöckla	15.06.2003	Oberösterreichischer Klöppelhoagarten
		06.07.2003	3. Handwerkertag
Museum Lauriacum	Enns	17.05.2003 bis 31.10.2003	„Celeia. Eine römische Stadt in der Provinz Noricum“ und „Luxus in Lauriacum“
Kubinhaus	Wernstein am Inn	30.05.2003 bis 29.06.2003	Hubert Fischlhammer
		04.07.2003 bis 03.08.2003	Monika Migl-Frühling
		08.08.2003 bis 07.09.2003	Anton Kirchmair
Stiftsmuseum Reichersberg	Reichersberg	03.04.2003 bis 15.06.2003	Jagd und Naturschutz
		26.07.2003 bis 31.08.2003	Skulptur und Malerei
Lebensspuren – Museum der Siegel und Stempel	Wels	03.04.2003 bis 27.07.2003	„Lebensspuren – hautnah – Eine Kulturgeschichte der Tätowierung“
Freilichtmuseum Sumerauerhof	St. Florian	09.06.2003	„Florianer Pfingstroas“ – Erlebniswanderung im Florianerland
Heimathaus – Stadtmuseum Perg	Perg	12.04.2003 bis 31.10.2003	„Fossilien“
NORDICO Museum der Stadt Linz	Linz	26.04.2003 bis 28.09.2003	„Natur-Abenteuer-Linz“
		21.11.2003 bis 28.02.2004	„Mystifikationen der Geschichte“

Museum	Ort	Datum	Thema
Evangelisches Museum Oberösterreich	Rutzenmoos	26.04.2003 bis 31.10.2003	„Glaube klingt – Evangelische Kirchenmusik in Oberösterreich“
Schloss- und Gurschnermuseum Feldegg		14.06.2003 bis 13.07.2003	Bilder und Zeichnungen von Feldegg
		19.07.2003 bis 24.08.2003	Marianne Maier: Aquarelle, Mischtechnik
		02.08.2003 bis 03.08.2003	Bildhauer in Aktion
Freilichtmuseum Großdöllnerhof	Rechberg	27.04.2003 bis 02.11.2003	Volksmedizin und Aberglaube – „Hexen und Heilerinnen“ rund um Rechberg
		05.07.2003 bis 06.07.2003	„Mittelalterliches Hexentreyben“
Österreichisches Felsbildermuseum	Spital am Pyhrn	03.05.2003 bis 31.08.2003	„Art on the rocks“ – Afrikanische Felsmalerei
Schloss Hartheim	Alkoven	08.05.2003 bis 02.11.2003	„Wert des Lebens“/ Gedenken – Lernen – Begreifen
Forum Hall Heimatmuseum Handwerkermuseum und Haustürensammlung	Bad Hall	10.05.2003 bis 26.10.2003	„Tür und Tor“ – Handwerk und Kunst in Metall
		14.06.2003 bis 17.08.2003	„Tanga, Slip und Liebestöter“ – Unterwäsche einst und jetzt
Lorcher Basilika	Enns	15.05.2003 bis 15.10.2003	Vorausschau in das „Floriani-Jahr“ 2004
Anton Bruckner Gedenkstätte	Ansfelden	29.05.2003 bis 31.08.2003	„VIEL[ge]SCHICHTIG“ – Geschichte einer 6000 Jahre alten Siedlung in Ansfelden
Heimathaus Schärding	Schärding	07.06.2003 bis 26.10.2003	Spitalskirche Schärding
Handarbeitsmuseum	Traunkirchen	13.06.2003 bis 23.06.2003	„Handarbeit ist mehr als Freizeitbeschäftigung“
Mühlviertler Schlossmuseum	Freistadt	30.06.2003 bis 26.10.2003	„Orte der Kraft – Kraft der Einbildung, Esoterik und Archäologie“
Pferdeisenbahn Museum	Rainbach i. M.	06.07.2003	Kutschi-Kinder-Festival: So 14:00-16:00 Uhr
Bauern-Technik-Museum Gallhuberhof	Dietach/Steyr	15.08.2003	30 Jahre Bauern-Technik-Museum „Gallhuberhof“
Museum im Dorf Molln	Molln	Mai bis Oktober 2003	„Die Bibel in Molln“ – Sonderausstellung zum Jahr der Bibel
		18.09.2003 bis 21.09.2003	Tag des offenen Denkmals – Schaukalkbrennen am Voglhuber Kalkofen
Heimathaus Attersee	Attersee	22.06.2003 bis 06.07.2003	„Die Kopftuchtracht im Bezirk Vöcklabruck“
Musikinstrumentenmuseum Schloss Kremsegg	Kremsmünster	01.04.2003 bis 31.10.2003	flügel.schlag mund.stück
		06.06.2003 bis 09.06.2003	Harfenfestival
		15.06.2003 bis 31.10.2003	„In memoriam Friedrich Gulda“
ALPINEUM	Hinterstoder	01.05.2003 bis 30.09.2003	„Ein Bergsommer“
Photomuseum	Bad Ischl	05.04.2003 bis 14.09.2003	„Kaiser Franz Joseph und die Jagd“
Stadtmuseum	Wels	27.06.2003 bis 26.10.2003	„Vom Wachs zu den Lebzelttern“
Archäologische Sammlung	Wels	18.06.2003 bis 26.10.2003	„Gerettet – Archäologische Schätze Österreichs“
		14.11.2003 bis 31.12.2003	Peter Klitsch – Malerei
In ganz Oberösterreich (!)		24.05. 2003	Tag der OÖ. Freilichtmuseen
In ganz Oberösterreich (!)		20. 09. 2003	Lange Nacht der Museen

Eröffnung des Ausstellungsprojektes „Worauf wir stehen“ und der Dauerausstellung „Ur- und Frühgeschichte & Römerzeit“ im Linzer Schlossmuseum

Im Rahmen der Eröffnung des großen Archäologie-Ausstellungsprojektes „Worauf wir stehen“ durch Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer am 4. Mai im Linzer Schlossmuseum wurde den Besucher/innen auch die neu gestaltete Dauerausstellung „Ur- und Frühgeschichte & Römerzeit“ erstmals präsentiert.



Dr. Christine Schwanzar und LH Dr. Josef Pühringer beim Ausstellungsrundgang Foto: Shata

Das wissenschaftliche Ausstellungs-Konzept von Mag. Jutta Leskovar und Dr. Christine Schwanzar war Grundlage für die Gestaltung der archäologischen Dauerausstellung durch Oliver Pfeiler. Ein wesentliches Kriterium für die Entwürfe der Vitrinen war der gemeinsame Wunsch, den wissenschaftlichen Inhalt und sein dazu ausgewähltes Exponat, auch über die Form des Vitrinenmöbels auszudrücken – die Formgebung der Vitrine charakterisiert den darzustellenden Inhalt. Dadurch konnte gestalterisch auf die Veränderungen in der Menschheitsgeschichte eingegangen werden. Die Besucher/innen durchwandern so die Vergangenheit in ihren unterschiedlichsten Ausprägungen.

Als Beispiele sei en genannt: Den gestalterischen Schwerpunkt des ersten Ausstellungsraumes (Paläolithikum und Neolithikum) bilden zwei Vitrinen, welche die beiden Perioden repräsentieren: Der waagrecht langgezogene Fußteil der Paläolithikum-Vitrine steht für die lange Dauer dieser Periode mit jedoch sehr kleiner Anzahl an Funden. Auf der gegenüberliegenden Seite besitzt die Neolithikum-Vitrine denselben Mittelteil, durch den jedoch eine waagrechte Pultvitrine läuft, die mit ihrer gespiegelten Drittelung den Beginn der Sesshaftigkeit („Langhaus“:

Bauweise des frühesten Neolithikums) darstellt.

Hinter der L-förmigen Wandvitrine in „Raum 2 – Bronzezeit“ steckt das Geheimnis der „Depot-“/ „Hortfunde“. Die tunnelähnlichen Einblicke sollen die Absicht des Verbergens spürbar machen, wobei jedoch die Objekte selbst in der Tangente der beiden Röhren unverhüllt sichtbar werden.

Vor der eigentlichen Epoche Eisenzeit kann man in den Tiefkeller (Raum 3) hinabsteigen, der rein dem Fundort Hallstatt gewidmet ist. Der Stiegenabgang soll das Gefühl eines engen Stollenabganges erwecken, der mittels Stahlträgern mit eingeschnittenen Kleinmonitoren (Film über eisenzeitlichen Salzbergbau) die Stollenpöhlung nachempfunden. Der besonders wertvolle archäologische Fund, der goldene Halsreif aus Uttendorf, wird in einer Edelstahlröhre mit Glasauschnitt in „Raum 2 – Eisenzeit“ – präsentiert. Die Röhrenform soll sich einerseits harmonisch an die runde Form des Halsreifes anpassen und ist andererseits einer, in der Archäologie angewandten Methode – der Sondage (z.B. Erdbohrungen zur Erkundung von Schichtabfolgen) – nachempfunden. Herausragendes Stück der Jüngeren Eisenzeit (Raum 4): „Schnabelkanne von Sunzing“. Ihre auffallende Form



Goldener Halsreif aus Uttendorf 6. Jh. v. Chr.

wird durch die konkave Rückwand der Vitrine betont und dadurch verstärkt. Die beiden letzten Räume (4 & 5) stehen im Zeichen der „römischen Ordnung“. Der strenge Rhythmus in Raum 5 wird durch eine „Nischen-Vitrine“ (römische Badekultur) aufgelockert. Als Symbol für den Zerfall des römischen Reiches und ihres Götterglaubens und der daraus entstehenden Unsicherheit der Zukunft steht eine im Grund-

riss zweieckige Trennwand, die einerseits trennt und andererseits doch wieder zusammenführt: Beginn der Frühgeschichte. Die abschließende gebogene Wandvitrine soll graphisch den fließenden Richtungswechsel im Glauben, den Übergang zur Christianisierung, darstellen. Das Ende der Frühgeschichte (und auch der Ausstellung) ist durch eine Trennwand in Form eines halben christlichen Kreuzes angedeutet.



„Römer“ im Linzer Schlosshof

Foto: Shata

HandsOn-Möbel: Jede Zeitepoche wird durch ein Möbel ergänzt, das eine inhaltliche Vertiefung in verschiedene Aspekte des täglichen Lebens ermöglicht: Besonderes Augenmerk sowohl bei den Texten, als auch bei den Objekten zum „Be-greifen“ wurde dabei auf den Gegenwartsbezug gelegt. Manche Aspekte des menschlichen Lebens haben sich im Laufe der Jahrtausende stärker gewandelt, manche weniger und manche gar nicht ...

Themenbereiche: „Der Mensch wohnt, der Mensch isst“, „Der Mensch tauscht (sich) aus“, „Der Mensch stirbt“, „Der Mensch erobert“, „Der Mensch schreibt und verwaltet“.

Weiters sind im Schlossmuseum bis Ende Oktober die Sonderausstellungen „Lust auf Luxus. Von der Eisenzeit zu den Römern“ und „Faszination und Wissenschaft. Archäologie gestern und heute“ zu sehen.

Geöffnet ist das Schlossmuseum Di bis Frei von 9.00 bis 18.00, Sa, So, Fei von 10.00 bis 17.00.

Eintritt: 3.00, ermäßigt: 1.70; Familienkarte: 7.00 Euro.

Der Ausstellungskatalog „Worauf wir stehen. Archäologie in Oberösterreich“ kostet 49 Euro; das Kinder- und Familienbuch „Penelope. Die kleine Archäologin“ 9 Euro.

KULTURPROJEKT

5. MAI - 26. OKTOBER 2003

WORAUF WIR STEHEN.

ARCHÄOLOGIE IN OBERÖSTERREICH

05.05. - 26.10.	Linz - Schlossmuseum
12.06. - 31.08.	Linz - Landesgalerie
16.07. - 30.10.	Altheim - Römererlebnismuseum
29.05. - 31.08.	Ansfelden - Anton Bruckner Centrum
19.06. - 27.08.	Eferding - Bauhütte Leitl-Werke
06.06. - 19.09.	Engerwitzdorf - Gemeindeamt
17.05. - 31.10.	Enns - Museum Lauriacum
22.05. - 15.10.	Enns Lorch - Basilika St. Laurenz
30.06. - 26.10.	Freistadt - Mühlviertler Schlossmuseum
17.05. - 21.09.	Leonding - Stadtmuseum Turm 9
07.06. - 26.10.	Schärding - Heimathaus
31.05. - 20.09.	Steyregg - Heimatmuseum
18.06. - 26.10.	Wels - Minoritengebäude
August 2003	Ausgrabung und Kunstprojekte in Neumarkt i.M./ Kefermarkt

WWW.WORAUF-WIR-STEHEN.AT

Oberösterreichische
MLandes
Museen



Autorenverzeichnis

Bodingbauer Lothar, Mag. Prof.

Gymnasiallehrer in Ried, Braunau und Bogenhofen. Konsulent für Heimatpflege, Umwelt und Naturschutz; Obmann des Vereins „Zeitspuren“; Leiter des Römererlebnismuseums Altheim

Doubek Franz

Obmann des Museumsvereins Lauriacum Enns

Gamsjäger Rudolf, OSR

Direktor des Museums Hallstatt, Direktor der VS Hallstatt i. R., Vorstandsmitglied des Verbunds OÖ. Museen

Grömer Karina, Mag.^a

Archäologin, Schriftleitung und verantwortlich für die archäologische Fachzeitschrift „Archäologie Österreich“

Gruber Heinz, Mag.

Archäologe; Abteilung für Bodendenkmale im Bundesdenkmalamt

Jerger Thomas, Mag. MAS

Geschäftsführer des Verbunds OÖ. Museen

Leskovar Jutta, Mag.^a

Sammlungsleiterin für Ur- und Frühgeschichte am OÖ. Landesmuseum Linz

Marckhgott Gerhart, Dr.

Leiter des OÖ. Landesarchivs; Mitglied im wissenschaftlichen Team der Ausstellung „Wert des Lebens“ – Schloss Hartheim/Alkoven

Miglbauer Renate, Dr.ⁱⁿ

Direktorin des Stadtmuseums Wels und der Archäologischen Sammlung Wels

Moser Franz

Obmann-Stv. des Heimatvereins Perg Direktor der HS 1 in Perg

Prokisch Bernhard, Dr.

Leiter des Schlossmuseums Linz und Kustos für Numismatik, Technik- und Wehrgeschichte

Reese Hartmut, Dr.

Verein Schloss Hartheim; Leiter der Ausstellung „Wert des Lebens“ – Schloss Hartheim/Alkoven

Reichl Leopold

Kustos und Obmann des Heimatvereins Katsdorf und Umgebung

Ruprechtsberger Erwin M., ao. Univ.-Prof. Dr.

Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde der Universität Salzburg; Museum der Stadt Linz NORDICO

Sandgruber Roman, o. Univ.-Prof. Dr.

Ordinarius für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz; Präsident des Verbunds OÖ. Museen

Schwanzar Christine, Dr.ⁱⁿ

Sammlungsleiterin Römerzeit und Mittelalterarchäologie am OÖ. Landesmuseum Linz

Stanzel Rudolf, OSR

Kustos Römerzeit im Heimatmuseum Windischgarsten

Traxler Stefan, Mag.

Archäologe und Kulturvermittler; Koordinator des Projekts „Worauf wir stehen“ – Archäologie in Oberösterreich 2003; cultex [museale konzepte, kulturprojekte - cultex_austria@hotmail.com]

Winkler Otto, Mag.

Kustos der „Lorcher Basilika“ und Leiter des Severinhauses Enns

Ulbrich Katharina, Mag.^a

Historikerin, Heimatforscherin und Geografin; Lehrerin an der HAK Steyr. Mitglied im Museumsverein „Forum Hall“



Medieninhaber: Land Oberösterreich
Herausgeber: Amt der Oö. Landesregierung,
Landeskulturdirektion, Spittelwiese 4, 4021 Linz
Leiter: W. Hofrat Mag. Manfred Mohr
Redaktion und Gestaltung: Fritz Lichtenauer
Inhaltliche Konzeption: OÖ. Museumsverbund,
Mag. Thomas Jerger
Hersteller: Rudolf Trauner Verlag Linz
Internet: <http://www.ooe.gv.at>

P.b.b. Erscheinungsort: Linz,
Verlagspostamt 4020
Vertragsnummer: GZ 02Z030494 M

